

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

206 (4.9.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinfeldbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 206

Montag, 4. September 1939

111. Jahrgang

England bricht den Krieg vom Jaun

Frankreich, Englands getreuer Vasall — Der Führer an Truppen, Partei und Volk

Aufruf des Führers an die Soldaten der Ostarmee.

Berlin, 3. Sept. Der Führer hat folgenden Aufruf an die Soldaten der Ostarmee erlassen:

Soldaten der Ostarmee!
Seit Monaten betreibt England seine schon vor dem Weltkriege bekannte Politik der Einkreisung gegen Deutschland. Es verfuhr zu diesem Zweck sich aller europäischen Staaten und Völker zu bedienen.

Polen war auserselbst in dieser Einkreisungsfront eine um so wichtigere Rolle zu spielen, als die Sowjetunion es ablehnte, ihre eigenen Interessen den englischen unterzuordnen.

Die dauernden Verfolgungen der Deutschen in Polen, der mit allen Mitteln begonnene Kampf gegen die Freie Stadt Danzig zwangen mich zunächst, an unsere Ostfront die Maßnahmen zur Sicherung des Reiches zu treffen. Der Nichtangriffs- und Konsultationspakt mit Sowjetrußland hat die beiden größten und härtesten Staaten Europas in dem Willen geeint, ihre Völker niemals mehr gegeneinander kämpfen zu lassen. Polen aber muß und wird als das wichtigste Glied der britischen Einkreisungs- und Vernichtungspolitik zum Frieden gezwungen werden.

Soldaten der Ostarmee! Ihr habt schon in knappen zwei Tagen Leistungen vollbracht, auf die ganz Deutschland mit Stolz blickt. Ich weiß, daß Ihre die Größe der Euch gestellten Aufgabe erkennt und Euer Heiligstes tut, um zunächst diesen Gegner in höchster Schnelligkeit niederzuwerfen. Der mit ungeheuren Mitteln aufgebaute Westwall wird unterdessen Deutschland gegen Frankreich und England abschirmen und damit schützen.

Ich selbst begeben mich als alter Soldat des Weltkrieges und als Euer Oberster Befehlshaber noch heute an die Front zu Euch.

Berlin, 3. September Adolf Hitler.

Aufruf des Führers an die Soldaten der Westarmee.

Berlin, 3. Sept. Der Führer erläßt an die Soldaten der Westarmee folgenden Aufruf:

Soldaten der Westarmee!

So wie vor dem Krieg hat England auch nach dem Kriege die Politik der Einkreisung gegen Deutschland weiter betrieben. Trotzdem Deutschland im Westen des Reiches an keinen anderen Staat Forderungen zu stellen hat, trotzdem Deutschland keinerlei territoriale Revisionen in diesen Gebieten beanspruchte, und trotzdem Deutschland gerade England genau so wie Frankreich so oft das Angebot einer herzlichen Verständigung, ja Freundschaft, gemacht hat, hat sich die britische Regierung, getrieben von den uns noch aus dem Weltkrieg her bekannten Kriegsbekern, entschlossen, die Maske fallen zu lassen und unter einem fadenheimgeliebten Vorwand den Kriegszustand zu proklamieren. Sie hat seit Monaten die polnischen Angriffe gegen Leben und Sicherheit der Volksdeutschen sowohl als die Vergewaltigung der Freien Stadt Danzig mit dem Versprechen gedeckt, Polen sofort helfen zu wollen, wenn Deutschland dagegen sich zur Wehr setzen sollte. Nachdem nun Polen im Gefühl dieses Schutzes auch aggressive Angriffsakte gegen das Reichsgebiet unternommen hat, habe ich mich entschlossen, diesen um Deutsch-

land gelegten Ring zu sprengen. Der Nichtangriffs- und Konsultationspakt mit Sowjetrußland gibt uns die Sicherheit einer Politik friedlicher Verständigung mit diesem größten Reiche des Ostens. Seit zwei Tagen kämpfen nun in Erwidierung der polnischen Angriffshandlungen Teile der deutschen Wehrmacht im Osten zur Wiederherstellung eines Friedens, der dem deutschen Volk Leben und Freiheit sichern soll. Ihr Vorgehen ist schon nach 48 Stunden überall von Erfolg begleitet. Obwohl nur ein kleiner Teil der deutschen Luftwaffe im Osten ihren Einsatz gefunden hat, beherrscht sie den gesamten polnischen Luftraum. Das deutsche Volk und Eure Kameraden im Osten erwarten nun von Euch Soldaten der Westfront, daß Ihr unerschütterlich wie einer Mauer aus Stahl und Eisen die Grenzen des Reiches gegen jeden Angriff hütet in einer Festungsanlage, die 100mal stärker ist als die nie besetzte Westfront des Großen Krieges.

Wenn Ihr Eure Pflicht tut, wird der Kampf im Osten in wenigen Wochen seinen erfolgreichen Abschluß gefunden haben. Und dann steht die Kraft des ganzen 90 Millionen-Staates hinter Euch.

Als alter Soldat des Weltkrieges und als Euer Oberster Befehlshaber belege ich mit im Vertrauen auf Euch heute noch zur Ostarmee.

Unser plutokratischer Gegner werden erkennen, daß ihnen jetzt ein anderes Deutschland gegenübertritt als das vom Jahre 1914.

Berlin, 3. Sept. 1939. (gez.) Adolf Hitler.

Aufruf des Führers an die NSDAP.

Berlin, 3. Sept. Der Führer erläßt folgenden Aufruf an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei:
Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Unser jüdisch-demokratischer Weltfeind hat es fertig gebracht, das englische Volk in den Kriegszustand gegen Deutschland zu hetzen. Die Gründe dafür sind genau so verlogen und fadenheimgeliebt, als es die Gründe 1914 waren. Darin hat sich nichts geändert. Aber geändert haben sich die Kraft und der Wille des Reiches, diesmal den uns aufgezwungenen Kampf mit jener Entschlossenheit zu führen, die nötig ist, um das neue beabsichtigte Verbrechen an der Menschheit zu machen. Das Jahr 1918 wird nicht wiederkehren. Die deutsche Wehr-

macht wird im Osten in wenigen Wochen den von den Engländern gelegten Einkreisungsring zersprengen. Sie wird im Westen in der größten Festungsanlage aller Zeiten den deutschen Boden schützen. Das deutsche Volk wird jedes Opfer bringen in der Erkenntnis, daß es seiner Zahl, seinem Werte und seiner geschichtlichen Vergangenheit nach diese Auseinandersetzung nicht zu fürchten hat. Geschlagen sind wir in der Geschichte nur dann geworden, wenn wir aneinig waren.

Daß das Deutsche Reich und Volk in diesem Krieg mit unzerklühter Einigkeit hinein- und herausgehen soll, sei unser aller Schwur. Darin liegt die höchste Aufgabe für die Nationalsozialistische Bewegung.

Wer sich den Gemeinschaftsanforderungen widersetzt, aus der Gemeinschaftsleistung sich entfernt oder wer glaubt, sie gar sabotieren zu können, wird diesmal unbarmherzig vernichtet. Der brave Soldat an der Front soll wissen, daß uns sein Leben immer noch höher steht als das von Landesverrätern. Er soll aber auch wissen, daß in diesem Kampf erstmals in der Geschichte nicht von dem einen verdient wird, während die anderen verbluten. Wer daher glaubt, sich in diesen schicksalhaften Monaten oder Jahren bereichern zu können, erwirbt kein Vermögen, sondern holt sich den Tod!

Ich mache alle nationalsozialistischen Funktionäre dafür verantwortlich, daß sie auch in ihrem persönlichen Leben vorbildlich die Opfer auf sich nehmen, die die Gemeinschaft zu tragen hat. Was wir heute besitzen, ist gänzlich belanglos, entscheidend ist nur eines: daß Deutschland siegt!

Was wir heute verlieren, ist ohne Bedeutung, wichtig aber ist, daß unser Volk seinem Angreifer widersteht und damit seine Zukunft gewinnt. In wenigen Wochen muß die Nationalsozialistische Volksgemeinschaft sich in eine auf Leben und Tod verschworene Einheit verwandelt haben.

Dann werden die kapitalistischen Kriegshetzer Englands und seine Trabanten in kurzer Zeit erkennen, was es heißt, den größten Volksstaat Europas ohne jede Veranlassung angegriffen zu haben.

Der Weg, den wir heute beschreiten, ist nicht schwerer als der Weg von Versailles bis 1939.

Wir haben nichts zu verlieren, wir haben alles zu gewinnen.
Berlin, 3. Sept. 1939 Adolf Hitler.

Heldenhafter Kampf unserer Truppen im Osten

Der nördliche Korridor nunmehr restlos abgeriegelt. — Przasnyß genommen. — Die deutsche Luftwaffe zerstörte wichtige Bahnverbindungen. — Zwei polnische Kriegsschiffe versenkt.

Berlin, 4. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Von den aus Schlesien und südlich vorgehenden Truppen drängen nördlich der Hohen Tatra und südlich des Industriegebietes starke Kräfte dem auf Krakau zurückweichenden Gegner nach. Ostwärts Pfeil wurde der Weichselübergang erkämpft. Nördlich des Industriegebietes folgen unsere Truppen dem zu-

rückgehenden Feind über die Linie Koniepol-Kamiens und über die Warta nördlich Wielun. Im scharfen Vorgehen haben sie sich Sieracz auf 20 Km. genähert.

Die pommerische Kräftegruppe erreichte mit starken Kräften die Weichsel bei Kulm. Das Abschneiden der im nördlichen Korridor stehenden polnischen Kräfte ist damit vollendet. Der deutsche Angriff gegen die Festung Graudenz ist im Nordosten in die Borlinie eingedrungen.

Die aus Ostpreußen vorgehende Kräftegruppe nahm Przasnyß. Polnische Kavallerie, die nördlich Treuburg versuchte, in deutsches Land einzudringen, wurde zurückgeworfen.

Die deutsche Luftwaffe führte im Laufe des 3. Sept. vermehrt ihre Angriffe auf militärisch-wichtige Verkehrsanlagen und größere Truppentransporte durch. Der wiederholte Einsatz von Flak und Sturzflugpiloten trug wesentlich zu dem raschen Erfolg der aus Schlesien vorgehenden Truppen bei.

Die Bahnverbindungen Kutna-Warschau, Krakau-Lemberg, Kielce-Warschau, Thorn-Deutsch-Englisch wurden zerstört. Es sind zahlreiche Jugentgleisungen, Brände und Explosionen von Zügen festgestellt. Der Bahnhof Hohenalza liegt in Trümmern. In Olencie bei Warschau wurde das dortige Flugzeugwerk schwer beschädigt. Die dort von den Polen bereitgestellten Reserveflugzeuge wurden vernichtet. Bei einem Luftkampf über Warschau wurden sieben polnische Flugzeuge und ein polnischer Ballon ohne eigene Verluste abgeschossen.

Die Seestreitkräfte waren auch gestern erfolgreich tätig. Zerstörer haben die im Kriegshafen von Hela liegenden feindlichen Schiffe unter wirkungsvollem Feuer genommen. Vor der Danziger Bucht wurde ein polnisches U-Boot versenkt. Luftangriffe gegen Gdingen und Hela wurden erneuert und brachten hierbei den polnischen Zerstörer „Wicher“ zum Sinken. Der Minenleger „Gruf“ wurde schwer beschädigt.

Im Westen bisher keine Kampfhandlungen.

Auch Frankreich greift ein

Berlin, 3. Sept. Am Sonntag mittag gegen 13 Uhr hat der französische Botschafter in Berlin, Coulondre, dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, Mitteilung gemacht, daß Frankreich, falls Deutschland nicht gewillt sei, seine Truppen aus Polen zurückzuziehen, ab 17 Uhr verpflichtet wäre, Polen Beistand zu leisten.

Eisenbahnverkehr nach Frankreich gesperrt.

Berlin, 3. Sept. Ab sofort wird bis auf weiteres der gesamte Eisenbahnverkehr nach Frankreich gesperrt. Auch Sendungen, die über deutsch-französische Ubergänge im Durchgangsverkehr über Frankreich befördert werden müßten, werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen.

Luftkampf über Warschau. — Sieben polnische Flugzeuge und ein Ballon abgeschossen.

Berlin, 3. Sept. Ueber Warschau wurde am Sonntag ein Luftkampf ausgetragen, bei dem sieben polnische Flugzeuge und ein polnischer Ballon abgeschossen wurde. Keine eigenen Verluste.

Radomsko in deutscher Hand.

Berlin, 3. Sept. An der Südfont ist von unseren unaufhaltsam vordringenden Truppen Radomsko genommen.

Neuer unerhörter polnischer Rechtsbruch. — Zwei Angehörige der Deutschen Botschaft in Warschau verhaftet.

Berlin, 4. Sept. Die polnische Regierung hat in Widerspruch zu den Bestimmungen des Völkerrechts aus dem Zuge heraus, in dem sich die Angehörigen der Deutschen Botschaft in Warschau befinden, kurz vor dem Grenzübertritt nach Vitauen einen Gehilfen des deutschen Militärattachés und einen Beamten der Deutschen Botschaft unter völlig fadenheimgeliebter Begründung verhaften lassen. Ueber das Schicksal der beiden deutschen Beamten ist nichts bekannt.

Der Führer empfing den neuernannten sowjetrußischen Botschafter.

Berlin, 3. Sept. Der Führer empfing am Sonntag mittag in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop den neuernannten Botschafter der UdSSR, Alexander Schwarzew, der vom dem Militärattaché und Militärbenollmächtigten Wlaxim Purkajew begleitet war.

Eine Ehrenkompanie der Wehrmacht erwies bei Ankunft und Abfahrt militärische Ehrenbezeugungen.

Im Anschluß an die Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens fand eine längere Aussprache statt.

Aufruf des Führers an das deutsche Volk!

Berlin, 3. Sept. Der Führer erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Seit Jahrhunderten hat England das Ziel verfolgt die europäischen Völker der britischen Weltbeherrschung gegenüber dadurch wehrlos zu machen, daß ein Gleichgewicht der Kräfte proklamiert wurde, nach dem England das Recht in Anspruch nahm, den ihm jeweils am gefährlichsten erscheinenden europäischen Staat unter fadenscheinigen Vorwänden anzugreifen und zu vernichten. So hat es einst die spanische Weltmacht bekämpft, später die holländische, dann die französische und seit dem Jahre 1871 die deutsche. Wir selber sind Zeugen gewesen des von England getriebenen Eintreibungstempes gegen das Deutsche Reich der Vorkriegszeit. So wie sich das Deutsche Reich unter seiner nationalsozialistischen Führung von den furchtbaren Folgen des Versaillescher Diktats zu erholen begann und die Krise zu überwinden drehte, setzte die britische Eintreibung sofort wieder ein. Die uns seit dem Weltkrieg bekannnten britischen Kriegshetzer wollten nicht, daß das deutsche Volk lebt. Sie haben vor dem Weltkrieg gelogen, daß ihr Kampf nur dem Haupte Hochverrat oder dem deutschen Militarismus gelte, daß sich keine Absichten auf deutsche Kolonien hätten, daß sie nicht daran dächten, uns die Handelsflotte zu nehmen, und sie haben dann das deutsche Volk unter das Versaillesche Diktat gezwungen. Die getreue Erfüllung dieses Diktats hätte früher oder später 20 Millionen Deutsche ausgerottet.

Ich habe es unternommen, den Widerstand der deutschen Nation dagegen zu mobilisieren und in einer einmaligen friedlichen Arbeit dem deutschen Volk wieder Arbeit und Brot zu sichern. In eben dem Ausmaß aber, in dem die friedliche Revision des Versailleschen Diktats zu gelingen schien und das deutsche Volk wieder zu leben begann, setzte die neue englische Eintreibungspolitik ein. Die gleichen Kriegshetzer wie vor 1914 traten auf.

Ich habe England und dem englischen Volk zahlreiche Male die Verständigung und die Freundschaft des deutschen Volkes angeboten. Meine ganze Politik war auf dem Gedanken dieser Verständigung aufgebaut. Ich bin stets zurückgewiesen worden, und unter heuchlerischen Erklärungen wurden immer neue Vorwände gesucht, um den deutschen Lebensraum einzuengen und uns da, wo wir niemals britische Interessen bedrohten, das eigene Leben zu erschweren oder zu unterbinden.

England hat Polen zu seiner Haltung veranlaßt, die eine friedliche Verständigung unmöglich machte. Es hat durch seine Garantieerklärung der polnischen Regierung die Ausflüchte eröffnet, ohne jede Gefahr Deutschland zu provozieren, ja anzugreifen zu dürfen. Die britische Regierung hat sich aber in einem getäuscht: Das Deutschland des Jahres 1939 ist nicht mehr das Deutschland von 1914! Und der Kanzler des heutigen Reiches heißt nicht mehr Bethmann-Hollweg. Ich habe schon in meiner Rede zu Saarbrücken und in Wilhelmshaven erklärt, daß wir uns gegen die britische Eintreibungspolitik zur Wehr setzen werden. Ich habe vor allem keinen Zweifel darüber gelassen, daß trotz aller Geduld und Langmut die polnischen Angriffe gegen Deutsche sowohl als gegen die freie Stadt Danzig ein Ende finden müssen.

Gestärkt durch die britische Garantieerklärung und durch die Versicherungen britischer Kriegshetzer hat Polen geglaubt, diese Warnung in den Wind schlagen zu dürfen. Seit zwei Tagen kämpft nun die deutsche Wehrmacht im Osten, um die Sicherheit des Reichsgebietes wiederherzustellen. Der polnische Widerstand wird von unseren Soldaten gebrochen. England aber kann glauben: Heute sind im Deutschen Reich 90 Millionen Menschen vereint. Sie sind entschlossen, sich von England nicht abwürgen zu lassen. Sie haben nicht wie England 40 Millionen Quadratkilometer auf dieser Erde durch Krieg erobert. Aber sie haben den Willen, auf dem Boden, der ihnen gehört, zu leben und sich dieses Leben von England auch nicht nehmen zu lassen.

Wir wissen, daß nicht das britische Volk im ganzen für all dies verantwortlich gemacht werden kann. Es ist jene jüdisch-plutokratische und demokratische Herrschaft, die in allen Völkern der Welt nur gehorsame Sklaven sehen will, die unser neues Reich haßt, weil sie in ihm Vorbilder einer sozialen Arbeit erblickt, von der sie fürchtet, daß sie anstehend auch in ihrem eigenen Lande wirken könnte.

Der Führer auf dem Weg zur Front

Abfahrt vom Wilhelmplatz unter dem Jubel der Bevölkerung

Berlin, 3. Sept. Der Führer ist am Sonntagabend zu seinen Soldaten an die Ostfront abgereist.

Es ist dunkel geworden. In Berlin hat die Verdunkelung wieder in vollem Umfange eingesetzt; eine wirklich ausnahmslose Verdunkelung, wie sie oben nur von der bis ins letzte diskretisierte Bevölkerung einer Millionenstadt durchgeführt werden kann.

Gleich allen Straßen und Plätzen Berlins liegt auch der Wilhelmplatz in tiefer Dunkelheit. Wie schwarze Silhouetten heben sich die Mauern der Reichskanzlei und der Ministerien gegen den fast wolkenlosen Himmel ab.

Noch immer weht vom Dach der Reichskanzlei die Fahne des Führers. Noch stehen in dichten Mauern die Menschen. Sie wanken und weichen nicht. Man hat den Eindruck, sie würden, wenn sich die Abfahrt verzögern sollte, noch am kommenden Morgen hier ausharren, um dem ersten Soldaten des deutschen Volkes bei seiner Abreise zur Front als Ausdruck unwandelbarer Treue, gläubigen Vertrauens und kampfbereiter Entschlossenheit ihre Grüße auszusprechen zu können. Es ist eine Erlebnisgemeinschaft, die in dieser Stunde symbolhaft sein mag für die gesamte eng verflochtene Schicksalsgemeinschaft des 90-Mil.-Volkes. Männer und Frauen, Alte und Junge, Arbeiter der Ström- und der Faust aus den Fabriken und aus den Betrieben, stehen Schulter an Schulter: Volksgenossen und Kameraden, verbunden durch das stolze Bewußtsein der Unbesiegbareit des

Vaterlandes und durch das gleiche einigende Band der Hingabe und Liebe zum Führer. Endlich öffnet sich das Portal der Reichskanzlei; einige Sekunden erwartungsvollen Schweigens. In langamer Fahrt biegt ein Kraftwagen mit vorchristlich mächtig abgebendeten Scheinwerfern in die Wilhelmstraße ein. Ist es der Wagen des Führers?

Nein, es sind erst die Männer seiner unmittelbaren Begleitung. Aber im zweiten oder dritten Wagen, das muß der Führer sein. Einen Augenblick lang blendet der Scheinwerferblendel eines Wagenscheinwerfers auf, ja, es ist der Führer! Und da kennen die Menschen keinhalten mehr, durchbrechen die dünnen Ketten der absperrenden Schutzpolizeibeamten, drängen nach vorn, ein einziger Jubelschrei erfüllt die Luft, und branden die Hell-Rufe empor.

Wenn auch die Menge in den hinteren Reihen den Führer gar nicht sehen kann, der zündende Funke der Begeisterung springt von Herz zu Herz. Heil! Heil! Heil! Und die Rufe pflanzen sich fort die Wilhelmstraße entlang und sie klingen wie ein Schwur: Führer befehle, wir folgen in blindem Gehorsam, in bedingungsloser Opferbereitschaft, in stählernem Willen und Glauben an den Sieg der gerechten Sache! Führer befehle, wir folgen Dir, wenn es sein muß, bis in den Tod.

Anausprechlich wird sich das Erlebnis dieser weltgeschichtlichen Stunde, da der Mann, der Deutschlands Größe geschmiebet hat, an die Ostfront zu seinen Soldaten abgefahren ist, in die Herzen aller der Tausende eingraben.

Danzig erfüllt seine Pflicht bis zum Letzten.

Telegramm von Gauleiter Forster an Generalsabern v. Brauchitsch.

Danzig, 3. Sept. Gauleiter Forster hat am 2. 9. aus Danzig folgendes Telegramm an den Oberbefehlshaber des Heeres gerichtet:

„Ich danke Ihnen im Namen der wieder im Reich eingelehrten deutschen Bevölkerung Danzigs recht herzlich für die Grüße, die Sie mir gestern übermittelt haben. Ich versichere Ihnen, daß wir in Danzig unsere Pflicht bis zum Letzten erfüllen werden.“

In kameradschaftlicher Verbundenheit
Heil Hitler!
Albert Forster, Gauleiter.

Aufruf an das Deutsche Rote Kreuz.

Berlin, 3. Sept. Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes und der geschäftsführende Präsident erlassen folgenden Aufruf:

„Die Stunde, dem Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes, dem Führer Adolf Hitler, den Dank durch die Tat abzutragen, ist gekommen.“

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, die in der praktischen Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes stehen, werden mit hingebendem Eifer und mit erprobtem fachlichen Können ihrer ganzen Kraft für die ihnen zusallenden Aufgaben einsetzen.

Insondere wird erwartet, daß die männlichen und weiblichen Angehörigen der D.M.K.-Gemeinschaften, die für Rotkreuz-Arbeit zur Verfügung stehen, sich bei den D.M.K.-Dienststellen, Vereinen und Schwesternschaften mit allen verfügbaren Kräften zur Mitarbeit einsetzen.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog von Croburg.

Der geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes: Grawitz.

Den Kampf gegen diese neuen Veruche, Deutschland zu vernichten, nehmen wir nunmehr auf. Wir werden ihn mit nationalsozialistischer Entschlossenheit führen. Die britischen Geld- und Machthaber aber werden erfahren, was es heißt, ohne jeden Anhalt das nationalsozialistische Deutschland in den Krieg ziehen zu wollen.

Ich war mir seit Monaten bewußt, daß das Ziel dieser Kriegshetzer ein schon seit langem geachtetes war. Die Absicht, bei irgendeiner günstigen Gelegenheit Deutschland zu überfallen, stand fest. Mein Entschluß aber, diesen Kampf zu führen und zurückzuschlagen, steht noch fester.

Deutschland wird nicht mehr kapitulieren!

Ein Leben unter einem zweiten und noch schärferen Diktat als Versailles hat keinen Sinn.

Sklaven Volk sind wir nicht gewesen und wollen wir auch in Zukunft nicht sein! Wo immer Deutsche in der Vergangenheit für den Bestand unseres Volkes und unseres Reiches an Opfern bringen mußten, sie sollen nicht größer gewesen sein, als jene, die wir bereit sind, heute auf uns zu nehmen. Dieser Entschluß ist ein unerbittlicher.

Er bedingt daher einschneidende Maßnahmen. Er zwingt uns vor allem ein Geheiß auf:

Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Krieg teilnehmen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen. Wer sich diesen Geboten widersetzt hat nicht damit zu rechnen, daß die Volksgemeinschaft auch auf ihn eine Rücksicht nimmt.

Im übrigen wissen wir:

Solange das deutsche Volk in seiner Geschichte einig war, ist es noch nie besiegt worden. Nur die Aneignung des Jahres 1918 führte zum Zusammenbruch. Wer sich daher jetzt an dieser Einigkeit und Einheit veründigt, hat nichts anderes zu erwarten, als daß er als Feind der Nation vernichtet wird. Wenn unser Volk in solchem Sinne seine höchste Pflicht erfüllt wird uns auch jener Herrgott beistehen, der seine Gnade noch immer dem gegeben hat, der entschlossen war, sich selbst zu helfen. Die für die Ordnung und Sicherung des Reiches notwendigen Gesetze werden die für ihre Durchführung und Einhaltung vorgesehenen Männer bestimmen. Ich selbst beuge mich heute an die Front.

Berlin, 3. Sept. 1939. Adolf Hitler.

ten hat. So schwieg sie zunächst über das Geschlecht des Kindes, dessen Geburt sie nach Chicago kabelaute. Und später dann...

Da lagst Frank, der zuerst reichlich verblüfft dagesessen, hat, hell auf:

„Sieh mal an, so entpuppt sich das „J“ vor Maria Reinhardts Namen doch als Haken. Na, da wird meine Mutter aber schön stauen über das Kind ihrer allerbesten Elsbeth!“

Damit behält Frank nur allzu recht. Und tiefe Eraner empfindet Mirreß Howard über der Freundin Heimgang. Dann aber liebt sie mit inniger Herzensfreude alles, was Frank sonst noch in seinem ausführlichen Brief schreibt. Ihrem Jungen bedeutet diese erste „Maria“ keineswegs eine Enttäuschung, sondern er fühlt sich reich beschenkt durch die Freundschaft des jungen deutschen Kameraden, der ihm so recht das Wesen von Maria Soldens alter, nun neu gewandelter Heimat erschließt. Mit warmen Worten schildert Frank dann diesen Josef Maria Reinhardt selbst.

Mirreß Howard verneint ihr Patentkind leidhaftig vor sich zu leben und erlebt in tiefer Bewegung dessen schwere Jugendjahre mit, als sie liebt:

„Du mußt wissen, Mary-mother, Josef Maria hätte zu gern Chemie studiert. Aber dazu langte die schmale Pension einer Professorenwitwe nicht, trotz Untervermietung und Stundengebühren. Ueberdies wäre er im akademischen Beruf viel zu spät ins Verdienen gekommen. Dieses aber war bitter nötig. So ging er als Lehrlinge in die große, alte Drogerie von Gebrüder Kreschmar am Altmarkt. Dort, so erzählte er mir, war er dann am glücklichsten, wenn er unbefähigter irgend etwas pantischen und mischen durfte. Die ganzen Jahre über, während welcher er es allmählich zu einer ganz guten Verkäuferstellung gebracht hat, trieb er, soweit als möglich, auf eigene Faust seine geliebte Chemie und veruchte sich dazu zu vervollkommen. Mehr durch Verhüßer als durch praktische Arbeit, zu der sich ihm nur spärliche Möglichkeiten boten.“

Jetzt hat er seinen Urlaub, der schon lange überfällig ist, ohne daß er ihn bislang ausgenützt

hätte, bei seiner Firma genommen. Mir zu liebe, um sich mir völlig widmen zu können. Wie er dies tut und was ich ihm dadurch verdanke schrieb ich Dir bereits.

Meine weiteren Absichten wirst Du um so leichter erraten können, als Du ja selbst genau weißt, daß die Laboratorien der Howardschen Kondensmilchfabriken tüchtige Chemiker immer sehr gut gebrauchen können...

Mirreß Howard läßt das Briefblatt sinken und blickt veronnen in die Ferne. Dabei gleitet ein warmes Lächeln über ihre feinen Züge.

Ein ähnlicher Ausdruck spielt um Frank's Mund, als er Reinhardt zutrinkt, mit dem er auf der Ebertstraße des Pillnitzer Schloßrestaurants zu Abend gegessen hat. Weit und schwarzblau wölbt sich der Himmel über ihnen; fast zum Greifen nahe sprühen und funkeln die Sterne. Unerwartlich weiter sich die Milchstraße über das Firmament. Sattelbündel steht der Mond und pinzelt dem Wasser eine silberne Schärpe. Die Nachtgallen locken und flöten. Ein weicht es aus allem Blüten. Uebermannshoch lodern dottergelbe Gartenfontänen. Bunte Binden bieten ihre geöffneten Kelche dar, und aus samtseuch schimmernden, tiefblauen Augen blickt rötende Nematis über all diese Herrlichkeiten.

„Also auf du und du,“ wiederholt Frank, den Kehl bebend, „und ich darf dich Joe nennen?“ „Gern, sehr gern. Dieses „Joe“ klingt so besonders hübsch aus deinem Mund, Frank.“

„Ja, den Namen Maria muß ich mir aufbewahren für meiner Mutter andere Patentkinder, die ich nun auch aussuchen will. Du siehst, ich bin sehr unternehmungslustig. Dabei habe ich ein Gefühl wie ein Kind, das an den Weihnachtsmann denkt, voller Erwartung herrlicher Überraschungen.“

„Ohne dir allzuviel davon vorwegnehmen zu wollen, möchte ich dir nur die beruhigende Versicherung geben, daß die Erstgeborenen von Frau Martens und Frank von der Esche tatsächlich Mädchen sind.“

„Verrate mir doch noch mehr davon. Stille meine Neugierde. Damit tußt du meiner Vorkreude keinen Abbruch. Im Gegenteil.“

(Fortsetzung folgt.)



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

17. Fortsetzung.)
„Es ist kein perzänkliches Einzelschickal, sondern das Los vieler, ja der Mehrzahl unserer Generation, das mich traf. Die große Heimlichung war über uns gekommen. Aber nun stehen wir an der Wende, da eine neue Zeit angebrochen ist. Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen, Mirreß Howard aus USA.“
„Und ob ich das verstehe! Bedenken Sie, daß ich von einer deutschen Mutter erzogen wurde, und daß Ihre Landsleute, so sie bewußte Deutsche sind, gerade in der Fremde ihr Deutschtum besonders hochhalten. Ich habe die Geschichte von Mary-mothers geliebtem Vaterland mit heißem Interesse verfolgt; in innerlicher Verbundenheit, ja Zugehörigkeit. Und wenn ich jetzt herübergekommen bin, für mich selbst, wie auch im Namen Maria Soldens, um deren Heimat und ihre Freunde aufzusuchen, so geschieht das gerade aus diesem Verstehen heraus.“
„Wie mich das freut!“ Voll Herzlichkeit streckt Reinhardt Frank seine Rechte entgegen, in die der junge Amerikaner einschlägt und sie fest drückt.
Und beide empfinden in diesem Handschlag ganz stark ein Bekenntnis zueinander, ein Gelübnis füreinander; den guten, freudigen Beginn einer Gemeinschaft, einer Freundschaft.
Dann meint Frank:
„Sie sagten vorher, Sie seien nun allein. Wo ist denn Ihre Schwester?“
„Ich habe keine Schwester.“
„Aber Maria... Mary-mothers Patentkind.“
„Ach so.“ Reinhardt lächelt ein wenig verlegen, ein wenig schmerzlich und doch nicht ohne Humor. „Ja, mein lieber Howard, dieses Patentkind bin ich selbst. Gestauft auf die Namen Josef Maria. Meiner Mutter war es ein wenig peinlich, daß gerade sie, die geistige Urheberin jenes Patentes, diesen nicht buchstäblich eingehal-

Die Staaten Europas im Ernst der Stunde

Die Stimmen der Länder im Kurzbericht

Für England werden trübe Tage kommen.

Berlin, 4. Sept. Der englische König Georg VI. richtete am Sonntag eine Botschaft an das Empire, in der er im wesentlichen die falschen Behauptungen aus der Rede des Ministerpräsidenten Chamberlain wiederholte. Insbesondere suchte er darzulegen, als ob England, das tatsächlich jede Friedensmöglichkeit zwischen Deutschland und Polen planmäßig sabotiert hat, eine friedliche Lösung der Streitfragen versucht hätte. Er behauptete weiter, daß England „gegen die Anwendung von Gewalt oder Gewaltandrohung kämpfe sowie gegen die Lehre, daß Macht Recht ist“. Leider verkündete er nicht gleichzeitig die Freigabe Palästinas, Indiens, Gibraltars und manche andere britische Machtlokalitäten. König Georg schloß mit der Voraussage, daß die Aufgabe für England hart sein würde und „vielleicht trübe Tage kommen“.

Die Ernennung eines Kriegskabinetts wurde in England jetzt bekanntgegeben. Chamberlain bleibt Premierminister, Lord Halifax Außenminister, der jüdische Hore-Belisha Kriegsminister. Schatzmeister ist Sir John Simon, Verteidigungsminister Lord Chatfield, Luftfahrtminister Kingsley-Wood, Innenminister Sir Samuel Hoare. Lord der Admiralität ist der berühmte Kriegsheld Churchill geworden. Seine spezieller Freund Eden wurde Dominionsminister, gehört aber dem engeren Kriegskabinett nicht an.

Das englische Wehrpflichtgesetz wurde am Sonntag auch vom Oberhaus verabschiedet und alsbald vom König in Kraft gesetzt.

In England wurde die Schließung aller Vergnügungskäthen angeordnet. Es soll später geprüft werden, ob in einigen Gebieten Theater und Kinos später wieder geöffnet werden können. Auch größere Sportveranstaltungen wurden verboten. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, so wenig wie möglich auf die Straße zu gehen und ihre Namen und Anschriften in die Kleidungsstücke einzunähen.

England verrät Europa.

Berlin, 3. Sept. Der Deutsche Dienst schreibt: Am Sonntag vormittag 11 Uhr hat England der Welt verkündet, daß es sich von diesem Zeitpunkt als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich betrachtet. Diesen schwerwiegenden Schritt hat die englische Regierung getroffen, nachdem Deutschland es ablehnen mußte, ein für jede ehrenhafte und anständige Nation undisputierbares zweistündiges Ultimatum anzunehmen. Die Welt steht heute vor der Frage, wer die Schuld trägt für die trübsamen Zeiten, in dem das Schicksal des neuen Europas entschieden werden muß.

Wir aber können mit offenen Herzen und reinen Gewissen antworten: Auf dem Höhepunkt der Vermittlungsaktion des italienischen Staatschefs Mussolini hat England ohne neuerliche Generationen den Faden durchgehauen, an dem der Frieden Europas hing.

In der Nachsitzung des britischen Kabinetts vom Samstag hat sich die Kriegspartei gegenüber denjenigen englischen Ministern durchzusetzen vermocht, die bis zum Schwenden des letzten Scheins an Hoffnung, die Türe zu Deutschland offen zu lassen, bestrebt waren. Das Ergebnis dieses Vorganges ist das Ultimatum an die Reichsregierung. England hat den letzten Vermittlungsversuch Mussolinis ohne ernsthafte Prüfung abgebrochen. Frankreich aber, dem heute nicht einmal mehr die Rolle des glänzenden Zweiten zugebacht ist, wurde in seiner politischen Fieselung überrannt und zum Vorläufer britischer Hegemonieträume gestempelt.

Heute steht fest, England verrät Europa. Ohne daß auf dem Kontinenten Lebensinteressen Englands in Gefahr stehen, beugt es ein ungeheuerliches Verbrechen an allen Völkern des Erdkreises, indem es versucht, das Herz Europas abzuschneiden.

Denn der Versuch, Deutschland abzuwürgen, trifft zugleich auch den Lebensstandard aller europäischen Völker. Die wirtschaftliche und handelspolitische Entwicklung in den letzten Jahren hat mehr und mehr deutlich gezeigt, daß Deutschland in der Tat das Herz des Erdteils ist. Gerade die vergangenen Krisen, die Versailles erzeugte, haben gezeigt, daß ein Erdteil krank ist, wenn dieses Herz krank ist. Wofür aber kämpft Frankreich, dem man zumutet, gegen Stahl und Beton des Westwalls anzutreten?

Der Boden Frankreichs ist nicht angegriffen. Seine Grenzen sind von Deutschland garantiert. Der Westwall ist nach dem Wort des Führers ein Beleg mehr dafür, daß Deutschland nicht die Absicht hat, Frankreich anzugreifen. Frankreich muß sich darüber klar sein, daß es nicht mehr als der kontinentale Degegenlands ist.

Wenn Frankreich gegen das Reich zu den Waffen greift, kämpft es für die falsche britische Reichsinteressen. Keine eitelste Propagandaphrase sollte darüber hinwegtäuschen, daß die Wiederholung des Blutopfers von Millionen französischen Menschen vor dem Westwall ebenso wenig lohnen wird wie 1914 der Aufstieg gegen das Reich. Das wird der Poilu mit seinem Leben in dem Augenblick bestätigen müssen, indem er zum Angriff gegen die deutsche Grenze befohlen wird. Ausschließlich davon aber wird es abhängen, ob Deutschland gezwungen ist, mit gleichen Mitteln zu antworten.

Frankreich Englands Basill.

In Frankreich verübte Ministerpräsident Daladier in einer Kammerrede die Entwicklung zu rechtfertigen, der sich Frankreich nicht entgegenstellte. Er behauptete daher, daß Deutschland nach der Vernichtung Polens Frankreich „verklaffen“ wolle, obwohl ihm bekannt sein muß, daß niemand in Deutschland auch nur im entferntesten an etwas derartiges denkt. Daladier erklärte ferner, daß der Krieg Frankreich ausgezwungen worden sei. Wenn man diese Erklärung auf die Klique jüdisch-pludros demokratischer Kriegshelden, die insbesondere in London ihren Sitz hat, bezieht, hat er sicherlich das Richtige getroffen.

Die von der französischen Kammer bewilligten Sonderkredite für die Kriegsführung belaufen sich auf 24 Milliarden Franken für die Bedürfnisse der Landesverteidigung, ferner auf 17,5 Milliarden Franken als zusätzliche Kredite für den Haushalt des Jahres 1939 und auf 27,5 Milliarden für Kapitalinvestitionen zugunsten der drei Ministerien der Landesverteidigung.

Warschau

In Warschau wurde die Bevölkerung dem englischen Volkshatler lebhaft zu, der in den letzten Monaten mit so durchschlagendem Erfolg es unternommen hatte, das polnische Volk für die britischen Interessen in den Kampf gegen Deutschland zu führen. Die Demon-

strationen nahmen ein vorzeitiges Ende durch einen Aufruf des Warschauer Rundfunks, sich wegen der Fliegergefahr in die Wohnungen zu begeben.

irische Unterhaus

bewilligte die Neutralitätserklärung der irischen Regierung. Ministerpräsident de Valera erklärte, seine Regierung wünsche in Frieden mit Deutschland wie mit anderen Ländern zu bleiben und die Neutralität aufrecht zu erhalten. Die Regierungen von

Belgien, Holland und Portugal sowie der Präsident der litauischen Republik erklärten am Sonntag amtlich ihre völlige Neutralität.

dänische Ministerpräsident

Stauning sprach Sonntag zu dänischen Studenten. Er führte dabei aus, der Keim zu dem, was sich jetzt auswirkt, rühre von dem Krieg 1914/18 her, dessen Abschluß nicht in genügendem Grade Frieden und Gerechtigkeit herbeigeführt habe. Der Inhalt des Friedensvertrages habe nicht mit den Versicherungen übereingestimmt, wonach Frieden und Wiederaufbau der betroffenen Länder durchgeführt werden soll. Er habe vielmehr Punkte enthalten, in denen man nicht zu einer gerechten Behandlung gekommen sei. So sei der Keim zum Aufruhr gegen seine Bestimmungen gelegt worden. In Dänemark sei man sich darüber einig, daß das Land in einem neuen Krieg nichts zu suchen habe. Es sei festgestellt, daß Deutschland Dänemark weiterhin die nötigen Waren liefern werde; durch diese Lieferungen würden Deutschland die dänischen landwirtschaftlichen Produkte geliefert.

Ulaueu

wurde eine Verordnung zur Sicherung der Lebensmittelversorgung herausgegeben.

In Dänemark wurde die Abgabe von Benzin und Brennstoffen für Autos, Motorräder, Motorboote und Privatflugzeuge gesperrt.

jugoslawischen

Banken und Geldinstitute bleiben bis zum 7. September geschlossen.

Kates der Genfer Liga

soll auf Antrag von Frankreich und England verschoben werden. Das Sekretariat der Liga will in Genf bleiben. Welche Aktivität der französische Generalsekretär der Liga in der neutralen Schweiz auszuüben gedenkt, bleibt abzuwarten.

Verlaß Dich drauf:

Chlorodont

wirkt abends am besten!

Finnland bleibt neutral.

Helsinki, 4. Sept. Der Präsident der Republik Finnland hat auf Vorschlag des Staatsrates am Sonntag die Neutralitätserklärung beschlossen. In dem europäischen Konflikt wird Finnland völlige Neutralität wahren. Die Neutralitätsabkommen der nordischen Länder vom 27. Mai 1938 werden hierbei Anwendung finden.

Gesetz über die Neutralität Brasiliens unterzeichnet.

Rio de Janeiro, 4. Sept. Präsident Vargas hat soeben ein Gesetz über die Neutralität Brasiliens unterzeichnet.

Echo zur Führer-Erklärung

Berlin, 2. Sept. Aus den am Freitagabend in Berlin vorliegenden Berichten aus dem Auslande ergibt sich, daß die Erklärung des Führers vor dem Deutschen Reichstag und die Wiedervereinbarung Danzigs mit dem Reich im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen. In den Ländern, die sich ihre Unabhängigkeit von den Westmächten bewahrt haben, wird der Standpunkt des Deutschen Reiches als völlig berechtigt anerkannt. Besonders wird hervorgehoben, daß die Vorschläge des Reiches zur Vereinigung des deutsch-polnischen Streitfalles für Polen durchaus annehmbar gewesen seien.

Die Budapest-er Abendpresse verzeichnet jede Einzelheit der deutsch-polnischen Auseinandersetzung, wobei schon in der Aufmachung zum Ausdruck kommt, daß Polen allein verantwortlich für die Zuspitzung der Lage ist. So schreibt

Bei unseren Soldaten an der Front

Reserve erwartet den Vormarschbefehl.

3. Sept. (Sonderbericht) Die Front aus Stahl und Eisen schiebt sich unaufhaltsam vorwärts. Jeder Widerstand wird von den Soldaten der großdeutschen Wehrmacht gebrochen. Wenn die Männer in der tiefen Front, die der moderne Krieg erfordert, nach vorwärts drängen, stehen hinter ihnen, gut getarnt gegen Fliegerangriffe, Reserven bereit zum Einsatz. Es ist keine „zweite Garnitur“, es sind genau so kampfbereite Männer, wie die die in der Front liegen. Sie haben nur das Bede gehabt, heute einmal als Reserve zur Verfügung zu stehen. Für sie wird auch sehr bald der Augenblick kommen, wo auch sie ihre Feuerprobe bestehen werden, wo sie die Soldaten aus der vordersten Front ablösen werden.

In Gruppen stehen die Männer der Reserve zusammen. Sie versuchen, da und dort Neuigkeiten von der Front aufzuschnappen. Jede Transportabteilung ist umlagert von Soldaten. Die Fahrzeuge der technischen Truppen stehen sorgfältig getarnt unter Bäumen, sodas sie kein Flieger entdecken kann. Sie sind aber so aufgebaut, daß sie innerhalb weniger Minuten an die Grenze, eingeordnet in langen Kolonnen, auf ihren Plätzen stehen, um zur Front zu rufen.

Besonders oft begegnet man Pionieren. Auf den schweren Lastkraftwagen sind die Brückengeräte verladen, die geniale Konstrukteure erdacht und mit denen es möglich ist, innerhalb kürzester Zeit Brücken über Schluchten, Flüsse und Seen zu

das Regierungsblatt „Eti Ustag“, jeder objektive Mensch müsse feststellen, daß die Verantwortung in ihrer ganzen Schwere die polnische Regierung belaste. Das deutsche Angebot hätte Polen nicht nur annehmen können, sondern unbedingt annehmen müssen. Ähnlich kommentiert auch „Eti Ustag“.

Auch der tschechische „Dentow“ in Prag unterstreicht, daß die deutschen Vorschläge nicht nur eine friedliche Lösung des bisherigen unerträglichen Zustandes enthalten, sondern auch die Grundlage für ein ruhiges und freundschaftliches Zusammenleben von Deutschland und Polen abgeben hätten. Das Reich habe im letzten Augenblick die Hand zu einem ehrlichen und ehrenhaften Abkommen erreicht. Die Hand sei ausgeschlagen worden und Polen werde nunmehr die Folgen am eigenen Leibe zu spüren haben.

In der Slowakei herrscht Zuvorficht und ruhige Entschlossenheit. Die slowakische Bevölkerung, die am Rundfunkzeuge der historischen Stunde gewesen ist, als der Führer im Reichstag sprach, betrachtet die deutsche Ehr und die deutsche Sicherheit auch als verpflichtend für die eigene Haltung. Der Oberbefehlshaber der Himla-Garde, Mach, hat seinen Gefühlen in einer Rundfunkansprache Ausdruck verliehen, in der er auf die verräterische Haltung Polens auch gegenüber der Slowakei hinwies. Die Sehnsucht der Bevölkerung nach Danzig, so sagte Mach, hat sich erfüllt. Trotz der großen Drohungen sind die Danziger Männer und Frauen in ihrer Treue zu ihrem Volk und zum Reich nicht wankend geworden. Die Danziger wollen frei wie die Slowaken sein.

Die rumänischen Zeitungen sind im allgemeinen mit Stellungnahmen zurückhaltend. Besonders die offiziellen Blätter. Das rechtsstehende Nationalblatt „Aurunca Bremit“ sagt, der Leser der 16 deutschen Punkte müsse beeindruckt sein von der Mäßigung der deutschen Forderungen, die überaus gerecht seien. Alle Welt habe infolge der von der internationalen jüdischen Presse geschaffenen Atmosphäre vermutet, daß Deutschland übertriebene Forderungen stellen werde, aber man habe das Gegenteil erlebt.

Das bulgarische Regierungsblatt „Dnes“ geißelt die Unaufrichtigkeit Englands, wenn es schreibt, die Bemühungen Mussolinis hätten sicherlich zu einem Erfolg geführt, wenn die Westmächte ihn ehrlich hierbei unterstützt hätten. Allgemein wird sonst der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der deutsch-polnische Streit lokalisiert bleiben möge.

Der größte Teil der spanischen Presse druckt einen Artikel eines bekannten Journalisten ab, der den Freimaurern, „Rozifisten“, Juden und Demokraten schonungslos die Maske vom Gesicht reißt. Alle diese Heuchler hätten sich zu einem Weltbetrug verbündet. Die Zeitung „Alcazar“ führt aus: Die Langmut Hitlers ging bis zum Neuesten, bis zum polnischen Angriff, der die deutsche Wehrmacht zu Gegenmaßnahmen zwang. Nichts ist loyaler als die Haltung des Führers und der Reichsregierung. Während an der Grenze Polen bereits Deutsche überfielen, veröffentlichte Hitler seinen letzten Friedensversuch. Die Verantwortung dafür trägt nicht nur Polen, sondern in erster Linie ruht sie auf jenen Staatsmännern, die den polnischen Größenwahn schürten.

Die führende Zeitung Mexikos, „Ultimas Noticias“ nimmt in großer Aufmachung zu der Lage in Europa Stellung. Das Blatt schreibt, daß England die Hauptverantwortung trage. Die Erklärungen Molotows ließen keinen Zweifel, daß England Polen aufgehetzelt habe und daß London alle Fäden spanne, um Polen in einen Krieg zu stürzen. England habe Polens Mobilisierung veranlaßt. Wenn nicht Chamberlains Haltung wäre, dann hätte sich Polen sicherlich bereit gefunden, die 16 Punkte des Vorschlages des Führers mit Berlin zu erörtern.

Römische Stimmen unterstreichen in Schlagzeilen, daß die verbrecherische Intransigenz und die brutale Gewalt Polens die deutsche Antwort unvermeidlich machen. Das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia“ beantwortet die Frage nach dem Verantwortunglichen folgendermaßen: „Man hält in London und in Paris den Augenblick für gekommen, einen längst ausgeheckten und vorbereiteten Plan in die Tat umzusetzen. Die letzten Illusionen, daß England guten Willens sein könnte, sind zerstückelt. Wie im September des vorigen Jahres, wie 1914 hat London gezeigt, daß es zwei Gesichter hat, das der moralintendenden Scheinheiligkeit eines Menschenbegleiters und das andere, sein wahres Gesicht, in dem der ganze harte Egoismus und der Hegemoniewillen Englands ungehemmt zum Vorschein kommt. Diesmal werde es aber keinen Zweifel in bezug auf die Schuld geben können.“

Die Erklärung des Führers an den Reichstag ist in Belgien mit ungeheurer Spannung aufgenommen worden. Das belgische Volk nimmt die Ereignisse mit Ruhe auf, da es überzeugt ist, daß eine Neutralität respektiert wird. In politischen Kreisen hat man die Erklärung des Führers, daß Deutschland die neutralen Staaten nicht verletzen werde, mit Befriedigung entgegengenommen. Man betrachtet sie als eine endgültige Bekräftigung der früheren deutschen Erklärungen. Die Blätter veröffentlichten in großer Aufmachung die Nachricht über die Rückkehr von Danzig ins Reich.

In Belgien wird der Anschluß Danzigs an das Reich als eine selbstverständliche, später oder früher zu erwartende natürliche Entwicklung zur Kenntnis genommen. Der Eindruck der Führer-Rede war allgemein sehr nachhaltig. Insbesondere hat die sozialist-ritterliche Haltung des Führers und seine unerhörte Kampfesfreudigkeit wie auch seine gläubige Siegeszuversicht allergrößten Eindruck gemacht.

Schlagen. Pontons, Schnellboote, Baumaterial, alles steht in Riesemengen bereit. Krafttraktoren, ein Telefonanruf oder auch ein Befehl, der mit dem Fieseler Storch überbracht wird, genügt, um ihren Mechanismus, der hier einen Augenblick ruht, in Bewegung zu setzen.

Sinnreich sind die Anmarschwege. Jede Kompanie, jede Batterie, weiß genau, wo sie eingesetzt wird. Es wird keine Zeit verloren durch Rückfragen, durch Verfragen oder Fehlorganisationen. Ueber die Reserve, die natürlich alle Waffengattungen des Heeres umfaßt, wacht die Flak. Auf jeder Höhe, überall auf jedem markanten Punkt im Gelände ragen die Rohre, leichter, mittlerer und schwerer Flak in die Luft. Die Mannschaften stehen bereit. — Neben ihnen liegen Stapel von Munition.

In Windeseile errichten Soldaten entlang den Straßen militärische Fernsprecheinrichtungen. Die Anmarschstraßen, auf denen die Reserven nach vorn gebracht werden, sind mit Posten gesichert.

Verkehrspolizei, die das Band „Deutsche Wehrmacht“ an dem rechten Arm trägt, sorgt dafür, daß keine Störungen eintreten. Schade, so sagen die Männer, die in Reserve liegen, daß sie nicht beim ersten Einsatz dabei sind. Sie wissen aber, was für den Krieg Reserve bedeutet. Sie sind Soldaten genug, ihre eigenen Wünsche hinter die Notwendigkeiten der Führung zu stellen.

Aus Stadt und Land Badens Treueversicherung

Telegramm des Gauleiters an den Führer.

Karlsruhe, 3. Sept. Der Gauleiter richtete an den Führer folgendes Telegramm:

„An den Führer, Berlin.
Partei und Volk im Gau Baden kämpfen mit Ihnen bis zum Sieg. gez. Robert Wagner.“

Und wie sieht es auf dem Dachboden unseres Hauses aus?

Zur Verminderung der Brandgefahr auf den Dachböden hat der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe bereits im Jahre 1937 die alleseitig bekannte Entrümpelungsverordnung erlassen, deren wichtigste Gebote erneut in Erinnerung gebracht werden:

1. In den Dachböden darf keinerlei Gerümpel aufbewahrt werden.
2. Uebermäßige Vorräte dürfen gleichfalls nicht auf den Dachböden angelagert werden.
3. Auch mit nicht brennbaren Gegenständen darf der Dachboden nicht angefüllt werden, da hierdurch die Brandbekämpfung in den Bodenräumen behindert wird.
4. Aus demselben Grunde haben alle schwer beweglichen Gegenstände wie Truhen, Schränke usw. auf dem Dachboden nichts zu suchen. Ist ihre Entfernung nicht möglich, so müssen sie in die Mitte des Bodenraumes aufgestellt werden. Ecken und Winkel müssen frei bleiben.
5. Vor allem dürfen leicht brennbare Gegenstände wie Tücher, Vorhänge, Kleidungsstücke und dergleichen nicht etwa lose aufgehängt werden. Sie sind vielmehr fest zu verpacken, dergestalt diese Gegenstände erfahrungsgemäß leicht in Brand geraten.
6. Je leerer der Boden, desto geringer die Brandgefahr! Die Brandbekämpfung im Luftschutz ist in erster Linie Aufgabe der gesamten Bevölkerung, jeder einzelne kann herangezogen werden — also auch Du. Daher überzeuge sich jeder persönlich nochmals von dem ordnungsgemäßen Zustand seines Dachbodens.

Ueber alle anderen Fragen gibt der Luftschutzhauswart jede Auskunft und hat dafür Sorge zu tragen, daß alle erforderlichen Maßnahmen restlos durchgeführt werden. Also, Volksgenossen von Durlach, den Bergdörfern und dem Pfingstal, zeigt in allen Fällen Disziplin, sie dient der eigenen Sicherheit und der Sicherheit der Volksgenossen.

An die deutschen Rundfunkhörer.

Berlin, 4. Sept. Ein Teil der deutschen Rundfunksender sendet ab sofort vom Einbruch der Dunkelheit an nur noch zu unregelmäßigen Zeiten Nachrichten. Dem deutschen Rundfunkhörer wird empfohlen, abends die Reichsfender abzuhören, die innerhalb ihres täglichen Nachrichtenprogramms mitteilen, daß sie auch abends senden werden. Ferner sind mit sofortiger Wirkung die Nachrichtensendzeiten des deutschen Rundfunks geändert worden: 7 Uhr morgens, 10 Uhr, 14 Uhr, 17 Uhr, 19,30 Uhr.

Ferner wird voraussichtlich ein Teil der Sender um 22 Uhr Nachrichten senden.

Mineralölbezugsheine und Tankausweisarten.

Untlich wird folgendes mitgeteilt: Die von den unteren Verwaltungsbehörden ausgegebenen Mineralölbezugsheine und Tankausweisarten sind zur Deckung des Bedarfs für zwei Monate bestimmt. Sie berechtigen also zur Entnahme von Benzin- und Dieselkraftstoff bis zum 31. Oktober 1939.

Alle Verbraucher, die Tankausweisarten und Mineralölbezugsheine erhalten haben, müssen daher mit den ihnen zugewiesenen Mengen bis zum 31. Oktober auskommen.

Vor Ablauf dieser Frist werden weitere Mineralöl-Bezugsheine und Tankausweisarten nur in besonders begründeten Ausnahmefällen ausgegeben.

Ueberall ist die Birnenernte im Gange.

In diesen Tagen ist in allen obstbaureichenden Gemeinden die Birnenernte eifrig im Gange. Wie bei allen anderen Obstarten ist auch bei den Birnen eine zufriedenstellende Ernte zu erwarten. Durch die heiße Witterung der letzten Zeit haben die Früchte noch eine besondere große Süße erhalten, so daß beim Kochen und Einmachen auch weniger Zucker benötigt wird. Die gleiche Eigenschaft haben die Mirabellen, die jetzt noch geerntet werden.

Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen

Berlin, 2. Sept. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen erlassen. In der Einleitung zu dieser Verordnung heißt es: Im modernen Krieg kämpft der Gegner nicht nur mit militärischen Waffen, sondern auch mit Mitteln, die das Volk seelisch beeinflussen und zermürben sollen. Eines dieser Mittel ist der Rundfunk. Jedes Wort, das der Gegner überredet, ist selbstverständlich verlogen und dazu bestimmt, dem deutschen Volk Schaden zuzufügen. Die Reichsregierung weiß, daß das deutsche Volk diese Gefahr kennt und erwartet daher, daß jeder Deutsche aus Verantwortungsbewußtsein heraus es zur Anstandspflicht erhebt, grundsätzlich das Abhören ausländischer Sender zu unterlassen. Für diejenigen Volksgenossen, denen dieses Verantwortungsbewußtsein fehlt, hat der Ministerrat für die Reichsverteidigung eine Verordnung erlassen, die das Abhören von politischen Nachrichten und Uebertragungen ausländischer Sender verbietet und unter Strafe stellt.

Das nationalsozialistische Reich hat Sehe und Lüge, mit der das Ausland durch den Aether gegen das deutsche Volk arbeitet, nicht zu fürchten. Es konnte daher in dem Abhören ausländischer Stationen und besonders jener Auslandsprogramme, die sich gegen das deutsche Volk richten, großzügig sein und ist es auch gewesen. Es war immer nur eine kleine Schicht unzugänglicher und unbeherrschbarer Menschen, bei denen gewisse zweckbestimmte Auslandsnachrichten überhaupt eine Wirkung hervorbrachten. Jetzt ist eine andere, schwerere und ernstere Zeit angebrochen. Das deutsche Volk hat den Kampf um seine Existenz aufgenommen, die seine Feinde vernichten wollten. Es gilt, für

Eine Grenzonen-Verordnung in Kraft

Verschärfte Bestimmungen für Ausländer

Nach der soeben in Kraft getretenen Grenzonen-Verordnung ist eine Grenzzone gebildet worden, die die Land- und Stadtkreise an der Reichsgrenze, auch an der Seegrenze und ab der Grenze gegenüber dem Protektorat Böhmen und Mähren und darüber hinaus weiter angrenzende Kreise umfaßt.

Die Grenzonenverordnung gibt den Polizeibehörden durch eine Verschärfung der Ausländerpolizeilichen und gewerbepolizeilichen Bestimmungen die Handhabe, unzuverlässige Personen aus der Grenzzone zu entfernen oder fernzuhalten. Nach den in der Grenzzone in Kraft getretenen Verschärfung ausländischer Bestimmungen hat die einem Ausländer erteilte Aufenthaltserlaubnis in der Grenzzone nur Geltung, wenn sie ausdrücklich auf die Grenzzone ausgedehnt worden ist. Ausländer, die bereits die Aufenthaltserlaubnis für das Gebiet besitzen, das zur Grenzzone gehört, und sich in der Grenzzone aufhalten

haben innerhalb 24 Stunden nach Inkrafttreten dieser Verordnung bei der zuständigen Polizeibehörde in der Grenzzone auf Ausdehnung der Aufenthaltserlaubnis auf die Grenzzone zu stellen. Alle übrigen Ausländer haben die Grenzzone binnen drei Tagen zu verlassen. Das allgemeine Aufenthaltsverbot für Ausländer in der Grenzzone gilt nicht für solche Ausländer, die auf öffentlichen Verkehrsmitteln, ohne Unterbrechung durch die Grenzzone reisen. Wandergewerbetreibende, Legitimationsarten und Gewerbelegitimationsarten haben in den einzelnen Bezirken der Grenzzone nur Gültigkeit, wenn sie ausdrücklich auf diese Bezirke durch die örtlich zuständige höhere Verwaltungsbehörde ausgedehnt worden sind. Wer als Versicherungsagent in der Grenzzone tätig sein will, bedarf einer Erlaubnis der zuständigen höheren Verwaltungsbehörde. In der Grenzzone ist außerdem das Umherziehen von Zigeunern und nach Zigeunerart verhalten.

Vergeßt das WSW 1939-40 nicht

Anträge für das Winterhilfswert 1939/40.

Durlach, 4. Sept. Alle Vorbereitungen, die zur Durchführung des Winterhilfswertes 1939/40 notwendig sind, werden zur Zeit getroffen. Wichtig ist auch wieder die rechtzeitige WSW-Antragstellung derjenigen Volksgenossen, die für eine WSW-Betreuung in Frage kommen.

Die Aufnahme von WSW-Anträgen erfolgt ab 4. Sept. 1939 in den zuständigen Ortsführungen. Wir bitten, die nun festgesetzten und unten angeführten Zeiten strengstens einhalten zu wollen.

Bei der Antragstellung sind unbedingt mitzubringen und vorzulegen 1. Verdienstbescheinigungen, 2. Rentenbescheinigungen oder Postüberweisungsabschnitte über Renten usw. sämtlicher zum Haushalt gehörigen Personen, 3. Mietzinsbuch.

Anträge, welche nach dem 29. Sept. 1939 erstellt werden, können bei der Oktoberbetreuung nicht mehr berücksichtigt werden.

Zeiten der Ortsgruppen Karlsruhe-Durlach und K.-Aue zur WSW-Antragstellung Durlach I, Adolf Hitlerstr. 61, Montag und Donnerstag 20—22 Uhr.

Zu Durlach I gehören die Straßen: Adolf Hitlerstr. rechts bis Ohnfenortstraße, links bis einbegriffen Herdweg.

Durlach II, Adolf Hitlerstr. 61, Dienstag und Freitag, 20—21 Uhr.

Zu Durlach II gehören die Straßen: Adolf Hitlerstraße rechts ab Ohnfenortstraße, Ohnfenortstraße rechts, Hubstraße usw. einbegriffen bis Herdweg.

Durlach III, Adolf Hitlerstr. 61, Dienstag und Freitag, 17,30 bis 19,30 Uhr.

Zu Durlach III gehören die Straßen: Adolf Hitlerstraße links ab Palmalienstraße und sämtliche Straßen, die zwischen diesen in der Breite und Tiefe liegen, bis Rittnerstraße, Fochstraße und herüber Baslerortstraße usw.

Durlach IV, Adolf Hitlerstraße 61, Montag und Freitag, 18 bis 20 Uhr.

Zu Durlach IV gehören die Straßen: Adolf Hitlerstraße links ab Palmalienstraße und alles, was zwischen Adolf Hitler- und Planetenstraße liegt.

Karlsruhe-Aue, Westmarktstr. 69, Dienstag und Freitag, 19 bis 22 Uhr.

Zu Aue gehören die Straßen: ab Planetenstraße, Kärntner-, Steiermayer-, Grazer-, Ostmarkt-, Tirolerstraße sowie alle in der Nähe liegenden Straßen.

Der Führer stiftet ein Verwundeten-Abzeichen.

Berlin, 3. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat durch Verordnung vom 1. September 1939 ein Verwundetenabzeichen gestiftet. Das Verwundeten-Abzeichen gleicht dem Verwundeten-Abzeichen des Heeres im Weltkriege mit der Abweichung, daß der Stahlhelm ein Halbkreuz trägt.

Das Verwundeten-Abzeichen wird ebenfalls in drei Stufen, in Schwarz, in Silber und in Gold verliehen.

Die Verordnungen:

Als Ehrung für diejenigen, die bei tapferem Einsatz ihrer Person für das Vaterland durch feindliche Waffeneinwirkung verwundet oder beschädigt wurden, stiftet ich das Verwundeten-Abzeichen.

Artikel I

Das Verwundetenabzeichen wird in drei Stufen verliehen: in Schwarz für eine- und zweimalige Verwundung oder Beschädigung, in Silber für drei- und viermalige, in Gold für mehr als viermalige Verwundung oder Beschädigung.

Frühere Verwundungen, für die bereits ein Verwundeten-Abzeichen verliehen wurde, werden für die Verleihung angerechnet.

Artikel II

Das Verwundetenabzeichen ist das gleiche wie das des Heeres im Weltkriege. Der Stahlhelm trägt ein auf der Spitze stehendes Halbkreuz.

Artikel III

Das Verwundeten-Abzeichen wird auf der linken Brustseite getragen.

Artikel IV

Mit der Durchführung der Verordnung beauftragte ich den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht in Verbindung mit

dem Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichsanzlers.

Berlin, 3. Sept. 1939.

Der Führer:
gez. Adolf Hitler.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht:
gez. Keitel.

Der Reichsminister des Innern:
gez. Frick.

Der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichsanzlers.

Verordnungen über die militärische Strafrechtspflege.

Berlin, 3. Sept. Im Reichsgesetzblatt ist eine Verordnung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht erschienen, in der auf Grund einer Ermächtigung des Führers die „Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege und bei besonderem Einsatz“ und die „Verordnung über das militärische Strafverfahren im Kriege und bei besonderem Einsatz“ in Kraft tritt. Die Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege und bei besonderem Einsatz verstärkt den Rechtschutz für die Wehrmacht. Sie bedroht Spionage und Freischärlerei mit der Todesstrafe. Dabei legt sie den Begriff des Spions und des Freischärlers entsprechend des Völkerrechts fest. Der geschlossene Einsatz des gesamten Volkes, das hinter der Wehrmacht steht, ist in der Strafbestimmung über die Zerlegung der Wehrkraft geschützt. Darnach ist jeder, ob Soldat oder Zivilist, mit dem Tode bedroht, der entweder die Wehrmacht oder das deutsche Volk in seinem Wehrwillen zu zerlegen sucht, oder der sich selbst in irgend einer Form dem Wehrdienst entziehen will. Schließlich sind noch die Vorschriften des Militärstrafgesetzbuches über Fahnenflucht und unerlaubte Entfernung verschärft. Die Kriegsstraferverfahrenordnung führt für die gesamte Wehrmacht ein vereinfachtes Verfahren ein. Das Kriegsverfahren gewährt der Schlagfertigkeit und Sicherung der Wehrmacht durch eine rasche und strenge, aber gerechte Anwendung des Strafgesetzes einen verstärkten Rechtschutz.

Tages-Anzeiger

Montag, den 4. September 1939.

Marigrafen: „Der Gouverneur“ — „Der Westwall“,
Stafa: „Der Vorhang fällt“ — „Der Westwall“,
Kafi: „Die gelbe Flagge“ — „Der Westwall“.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kraeger; Stellvert. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil Luise Dups, sämtl. in Durlach, D. A. VII. 3709. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Kinder aus der Lurbergheimat

mit ihrem gesamten Lokalen Geschehen, seiner Geschichte aus Vergangenheit und Gegenwart ist die allseits beliebte Heimatzeitung, das „Durlacher Tageblatt“ — „Pfingstler Bot“ die Tageszeitung mit dem umfangreichen Heimatkult, dem schnellen Nachrichtendienst aus Land und Welt, den ausserlesenen Romanen und dem heimatkultigen Anzeigenteil.

Wer seine Heimatzeitung liebt, wirbt für sie!

Barbarossa siegt über die Polen

Ein Kaiserbrief aus dem Jahre 1157

Thronstreit und Bürgerkrieg in Polen! — Das war gewiß nichts Neues, nur daß diesmal von all den Wirren ein deutsches Reich betroffen wurde. Denn Wladislaus, der Schlesierherzog, ein Freund des Reiches und seiner hohen Kultur, dazu des stauffischen Kaisers Konrad III. Schwager — er hatte flüchten müssen vor Boleslaw und den anderen Brüdern, flüchtete ins Reich, das ihm willig Gastfreundschaft bot. Hier wartete er mit Agnes, seiner Gattin, und seinen fünfzig Söhnen auf bessere Zeiten.

Bergeblüch hatte Konrad seine Reiter aufgebieten, dem Schwager zu helfen. Wie alles, was dieser Stauffer vernahm, ihm erfolglos unter den Händen zerrann, so auch sein Wille, den kaiserlichen Willen im Ostland durchzusetzen. Boleslaw triumphierte! Dem Reich die schuldigen Abgaben zahlen, in reinem Silber, als Belohnung der Lebensreise — Boleslaw dachte nicht daran! Er biß den Zins schuldig, Jahr um Jahr, und mehr noch, er, des Reiches Vasall, machte sich feindselig in die nordmärkischen Hände ein. Da trat Barbarossa den Thron.

Freilich, auch er hatte noch manches in der Welt zu tun. Einer seiner ersten Züge galt Italien. Doch dann — dann wurde nicht gewartet. Der Osten rief ihn, den Herrn. Nicht umgekehrt sollte des Reiches Recht und Ehre von dem abtrünnigen Polenherzog getrennt werden! So ordnete er die Kriegszug über die Oder. Das war zur Sommermonat 1157.

In Goslar weilte er zum Hoftag. Dort stießen Albrecht der Bär zu ihm, Markgraf von Brandenburg, und Wichmann, der freie Erzbischof von Magdeburg. Es war für beide Herren ein Jahr des Sieges gewesen. Sie hatten in Brandenburg und Niterbog Wenden und Polen gezüchtigt, sie hatten Verrat mit dem Schwert vergolten und die deutschen Fahnen im wiedergewonnenen Lande gehißt. Jetzt konnten sie ihrem Kaiser berichten, was sie vom Nachbartriben, jenseits des Stromes, wußten. — Sie hielten nicht viel von ihm ...

Treffpunkt des Heeres war Halle. Dort kamen die jählichen und stürmischen Herren zusammen: Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär, Dietrich von der Laußitz, Landgraf Ludwig von Thüringen, auch Palzgraf Otto von Wittelsbach, viele mit ihren Söhnen oder Verwandten, alle mit der ritterlichen Gefolgschaft, dazu Grafen und Lehnsleute, und nicht zuletzt die geistlichen Fürsten mit ihrem Aufgebot, die Erzbischöfe Wichmann von Magdeburg und Hartwich von Bremen, die Bischöfe von Bamberg, Verden, Merseburg, Meißen, Würzburg, Hildesheim, der Fuldaer Abt, andere Äbte und Prälaten — ein kaiserliches zehntausend Heer, mit blanten Waffen und gutem Mute, gewillt, den Friedenstörern und Rechtsbrechern des Ostens die Antwort zu geben, die diese verdanden.

Die Polen hörten von der drohenden Gefahr, und so großsprecherisch sie auch waren — jetzt hätten sie etwas darum gegeben, das Unheil zu vermeiden. Allerdings nur etwas, nicht viel. Sie schickten eine Abordnung nach Halle mit ein paar dürftigen Anerbietungen, vielleicht einigen belanglosen Versprechungen, die sie dann doch nicht zu halten gedachten.

Barbarossa lehnt ab. Der Heereszug legt sich in Bewegung, am 4. August. Ralch geht es zur Oder — sie ist das erste große Hindernis. Die Polen haben Bäume gefällt, Berge und Bergspalten angelegt, doch zum Kampf lassen sie es nicht kommen, sie vertrauen auf die Natur des Landes und auf die Weite des Raumes. Der Kaiser soll müde gemacht werden durch die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, soll müde werden — ach, sie kennen ihn nicht, den Herrn des Reiches, dem keiner auf die Dauer trocken kann!

In einem uns durch Abt Wibald von Stablo und Corvey überlieferten Brief, den Barbarossa an diesen Diplomaten unmittelbar nach den Ereignissen schrieb, erleben wir die spannenden Einzelheiten des Zuges. Wir sehen die Krieger am Strom; er ist reizend und tief, keine Furt führt hinüber, jeder Zugang ist durch Verhaue gesperrt. Dribben, am anderen Ufer, wartet das polnische Heer, durch Hilfsvölker aus Preußen und den benachbarten Slawenländern verstärkt. Was werden die Deutschen tun? Laut schallen die Hohnrufe der Polen über die Oder ...

„Alle Kriegsmänner braunten so heftig darauf, den Strom zu überschreiten“, schreibt Barbarossa an Wibald, „daß sie sich in die tiefen Strudel stürzten!“ Die einen schwammen durch die Kluten, die anderen benutzten, wie der Geschichtsschreiber Rahewin erzählt, irgend welche sich ihnen bietende Dinge als Fahren — es gab kein Hindernis für den deutschen Jörn, die Belcidigungen zu vergelten.

Ein grenzenloser Schreck paßt die Polen. Das hatten sie nicht erwartet! Was nun? Sich diesen Vornegungen ausziehen, die vor nichts zurückweichen? — Rückzug ist die Lösung!

Schnell zünden sie Glogau an, ebenso Beuthen. Den Deutschen sollen diese Feiten nicht zu Stützpunkten werden. Dann

Keine Trennung

Ministerpräsident Abe über den Moskauer Pakt

Tokio, 2. Sept. Der neue japanische Ministerpräsident Abe, der gleichzeitig auch das Portefeuille des Außenministers innehat, erklärte zu den deutsch-japanischen Beziehungen, daß keine Trennung Japans von Deutschland eintreten werde. Der deutsch-russische Nichtangriffspakt sei durch die besonderen Umstände eine Notwendigkeit gewesen. Es werde gut sein, wenn das japanische Volk die Angelegenheit dritter Länder zu verstehen suche, besonders die gegenwärtigen deutsch-japanischen Beziehungen.

Reges Weihnachtsgeschäft auf der Leipziger Messe

WPD. Es war immer eine der Hauptaufgaben der Leipziger Herbstmesse, allen im Sommerhalbjahr für den Weihnachtsmarkt herausgebrachten Artikeln den Weg zum Handel und damit zu den Weihnachtsverkäufen zu bahnen. Auf diesen Sektor konzentrierte sich in jedem Herbst das Hauptgeschäft, wenn auch in den letzten Jahren andere Abteilungen der Messe zunehmende Bedeutung für das Herbstgeschäft gemannen, so vor allem die Baumesse, weil mehr und mehr das Baugeschäft auch über den Winter hin seine Arbeiten fortsetzt und den Charakter als Saison-gewerbe verliert. Es ist nun verständlich, daß die diesjährige Leipziger Herbstmesse infolge der politischen Hochspannung dieser Tage nicht den Geschäftsumfang aufweist, den man bei normalen Zeiten hätte erwarten dürfen. Es ist aber angesichts der Gesamt-lage besonders erfreulich, daß sich unser Handel in der Vorbereitung des Weihnachtsgeschäftes nicht lösen läßt und für Geschenk-artikel aller Art, insbesondere für Artikel kunstgewerblicher Her-tunft, unjüngere Aufträge erteilt hat. Wie wir hören, liegen auch beachtliche Auslandsbestellungen in diesen Artikeln vor. Damit setzt sich das die umfassen und sehr lokalitätige Vor-bereitung der Leipziger Herbstmesse ihren Eindruck und ihre Wir- kung nicht verfehlt hat. Unter vielen anderen Dingen möchten wir hier nur hinweisen auf die besonderen Anstrengungen, die Gabelung gemacht hat und die gerade dem Ausland unerhört viele Anregungen boten.

verheeren sie alles Land rings herum. Der Raum soll den Polen helfen; am Raum sollen die Deutschen scheitern. Wird ihr Plan gelingen; werden die Deutschen nicht aus Mangel an Verpflegung, aus Hunger den ganzen Feldzug aufgeben müssen? Die Polen kennen Barbarossa nicht. Die Böhmen und Mährer sind bei Glogau zu ihm gestöhen. Nun geht es über das Land, das die Gegner kampfflos räumen. Weiter, immer weiter. Die Polen zerstören ihre Burgen, bre-nnen die Dörfer nieder. Wird der Kaiser im Kampf mit dem Raum scheitern?

Sie irren sich. Wohl marschiert Barbarossa bis Breslau, dann aber schwenkt er nordwärts, auf Polen.

Boleslaw wendet sich in seiner Angst, das Land zu ver-lieren, an den Kaiser, an die Fürsten. Inzwischen hat Bar-barossa das Dorf Krzstow, nordwestlich von Polen, er-reicht. Hier lagert das Heer, hier flattern die Fahnen über den Zeiten, die siegreichen Fahnen der deutschen Herren. Da naht waffenlos, das bloße Schwert vor sich herstreckend, barfuß im Büßergewande, Herzog Boleslaw dem kaiser-lichen Zelt. Auf einem Thronessel sitzt Friedrich I. Um ihn scharen sich die Fürsten; auf ihre Fürbitte nimmt er die Unterwerfung Boleslaws an und diktiert die Bedingungen, die der Herzog beschwört. Abt Wibald erfährt dies alles aus dem Briefe Barbarossas.

„Zuerst schwor Boleslaw für sich und alle Polen, er habe seinen Bruder Wladislaus nicht verjagt, um das Römische Reich zu beleidigen. Dann versprach er uns 2000, den Fürsten 1000, unserer Gemahlin aber 20 Mark (die da-malige Mark bezeichnet ein Gewicht von etwa einem halben Pfund) Gold, dazu dem kaiserlichen Hof, vor dem er nicht erschienen war, als Buße 200 Mark Silber. Er gelobte Teilnahme am kommenden Osterzuge und versprach, zu Weihnachten sich in Magdeburg zum Hoftag zu stellen, um den Streit mit seinem Bruder auszugleichen. Dann leistete er den Treueid und stellte seinen Bruder Kasimir und an-dere Große seines Landes als Geiseln für die Erfüllung sei-ner Zusagen. Wir aber lehrten unter Gottes Geleit rüh-mreich in die Heimat zurück.“

Bei Polen also war es, wo der abtrünnige Polenherzog sich unterwarf und dem Deutschen Kaiser den Huldigungseid leistete. Schon während Boleslaw schwor, dachte er an neuen Abfall. Es galt ihm, Zeit zu gewinnen. Wenn nur erst die Deutschen aus dem Lande wären ...

Die Geiseln stellte er, aber weder nach Italien kam er, noch nach Magdeburg. Barbarossa hatte an Dringenderes als an neue Vetrufung zu denken; er kämpfte um die Kai-sergewalt im Mittelmeerraum. Doch er befielt Polen im Auge, während seine Fürsten, die Weisen und Ästianer, die Angelegenheiten des Ostens regelten. Mehr und mehr wurde Polen vom Meer abgeriegelt, es verlor die Hoffnung auf Pommern, es verlor auch Schlesien. Hier wurden nach des vertriebenen Wladislaus Tode (er starb 1163 und liegt im sächsischen Kloster Pegau begraben) dessen Söhne, die völlig deutsche Ritter geworden waren, belehnt. Sie und ihre Nachfolger endeten die Eindringung dieses altgerma-nischen Landes. Boleslaw lösch endlich Frieden mit dem Kaiser, unterwarf sich von neuem und zahlte den schuldigen Tribut.

Mit Recht nennt Deutschlands größter Historiker, Leopold von Ranke, den polnischen Feldzug Barbarossas seine wirk-lamste Heerfahrt. Was er in Italien erreicht hat, war von nur zeitlicher Bedeutung — es ging bald wieder dahin. Sichtlich der Alpen war der Kampf gegen den Raum aus-sichtslos. Aber im Osten war der Raum zu bezwingen, und hierher ging auch der deutsche Bauer, der Siedler. Wie schnell ist Schlesien, ist Pommern eingedeutscht worden. Auch Polen selbst war nahe daran. Es rief die Deutschen als Kulturträger jahrhundertlang ins Land. Wäre des Rei-ches Macht nicht an Italien, ans Mittelmeer, an Palästina gebunden worden — der ganze Osten hätte sich unserem Volkstum erschlossen.

Der Westwall steht!

Kleine Geschichten von Hermann Müller.

Getrennt marschiert!

Als der Führer im Sommer 1938 aus allen Gauen des Reiches schaffende Männer zum Bau des Westwalls rief, wurde eine Gruppe Zimmerleute, Holzhauer, Maurer und Erdbauer aus dem schönen Müggale des grünen Schwarz-waldes im Bienenwald eingeleitet.

„Wir sollen Bunker bauen!“ sagte Anton Züpfle, der Zimmermeister, zu seinen Kameraden. Und sie, die ihren Namen an den Kampffronten des Weltkrieges gestanden hatten, paddten ihre Vorstellungen von den Kampfhand- lungen aus und machten sich ein Bild ihrer künftigen Arbeit.

Doch die fleißigen Männer des Schwarzwaldes mußten zuerst Lehrgeld zahlen, denn die Bunker des Westwalls übertrafen in Anlage, Größe und Ausführung alle ihre bisherigen Vorstellungen. Aber die Männer, denen der Umgang mit Holz und Stein von den Vätern vererbt und im eigenen schicksalhaft ins Blut gelegt war, arbeiteten sich spielend ein.

In einer Kolonne von 40 Mann wurde Anton Züpfle mit den 17 Kameraden eingeleitet. Erdaushub, Erdbewe-gungen, Planieren bejorgte eine andere Kolonne. Für Züpfles Abteilung blieb Einrichten und Verschalen als Aufgabe.

Bunker bauen war etwas anderes als Häuser zimmern, Schuppen aufschlagen und Stallungen errichten. Doch mit dem handwerklichen Geschick der Fachleute ausgerüstet, wurde das Bunkerbauen der Kolonne Züpfle zu einer heiligen Verpflichtung. Sie begriffen, angesichts der in blauer Ferne zum Himmel ragenden Silhouette des Schwarzwal-des, daß die gestellte Aufgabe mit Ernst und Eifer in einer unübersehbaren Vollkommenheit zum Schutze der Heimat gelöst werden müsse.

Ohne die Absicht des Hervortuns — dazu waren Züpfle und seine Landsleute viel zu bescheiden — hatten sich die Schwarzwälder bald zum Arbeitskern der Kolonne ent-wickelt.

Und so kam es, daß Anton Züpfle bei dem nächsten Arbeits-einsatz, nach Vollendung der ersten Aufgabe dem Werk-führer, bei dem er, wie die Kameraden sagten, einen Stein im Brett hatte, den Vorkurs machte, die Kolonne zu teilen. Halb solle man sie dem Wilhelm Faust und halb ihm anver-trauen und bei verschiedenen Bauten einsetzen. Denn ein-mal wären es zu viel — „wir treten uns gegenseitig die Füße ab“, sagte Anton Züpfle. Zum andern verleihe der Werkführer die Arbeit dieser gewiß schnelleren Fortgang.

Am Tage darauf wurde Züpfles Vorkurs durchgeföhrt. Die Kolonne Züpfle und Faust begannen jede für sich ihr Werk.

Bei, wie das nun stuppte! Die Sägen freischnitten, die Äxte schnitten, die Hämmern klopfen, und die Nägel schrien. Vom schneidenden Septembermorgen bis in den regenfeuch-ten Oktoberabend hinein werkten die Männer der Kolonne

Züpfle mit den Schaffenden der Gruppe Faust um die gute Vollenkung ihrer Aufgaben. Nicht daß es ein leichtes Spiel gewesen wäre! Wie bei jedem Wettkampf gab es schwere Hindernisse und unvorhergesehene Zufälligkeiten aus dem Wege zu räumen. Boden, Wasser, Wind und Wetter griffen hemmend in die Speichen des Arbeitsrades. Aber das alles wurde gemeistert!

Und so wurde aus Wille, Ehre, Fleiß, Geduld und freudiger Hingabe das Unmögliche möglich. In der festgelegten Bauzeit errichteten die Kolonnen Züpfle und Faust ihr Werkstück an den Bunkern. Der Werkmeister beauftragte für die maderen Männer eine Sonderbelohnung und verlängerten Heimurlaub.

Hier kommt keiner durch!

Nachdem der Steinhauer Karl Stark vom September 1938 an ein halbes Jahr am Westwall gearbeitet hatte und in die Heimat entlassen worden war, erhielt er bald darauf einen Gefestungsbefehl zu einer Landwehrübung. Und so zog er dann die fedtgraue Uniform an, die er 1918 nach sei-nem Frontdienst abgelegt hatte.

Als es nach dem Westen ging, kam es Karl Stark vor, als beziehe er zum dritten Male für sein Vaterland dort Stellung: erstmals im Weltkrieg, das zweite Mal mit Ham-mer und Steinmessel und das dritte Mal nun als Land-wehrmann. Zugleich erwachte in Karl Stark der Wunsch, als Soldat einmal das Werk auszuprobieren, an dem er mit-gebaut hatte.

Bierzehn Tage später wurde das Regiment tatsächlich am Westwall eingeleitet. Karl Stark klopfte das Herz vor Freude. Doch ließ er sich nichts anmerken, als er zu den Sturmtrup-pen eingeteilt wurde, die den Auftrag hatten, eine nach mehrstündigem Trommelfeuer kurzweil gemachte Befestigung zu nehmen. Mit Leib und Seele Soldat, alle Erfah-rung des Frontkrieges auszunutzen, arbeitete sich der Unter-offizier Stark mit seinem Trupp an den Bunker heran. Jede Bodenfläche vorausgehend und auszunutzen, kam er voran, weiter voran als die andern Sturmtruppen, die alle dem mörderischen Feuer des Bunkers zum Opfer fielen.

Mit scharfen Augen beobachtete die Bunkerbesatzung nun den Sturmtrupp Stark; eine Maschinengewehrgarbe nach der andern schüttete sie über ihn hin. Nirgend mehr ein toter Winkel zum Anschlag nach der harten Bodenar-beit. Wo noch einer seiner Leute einen kleinen Strauch, ein-nen Grasbüschel zum Vorwärtsbringen auszunutzen wollte, lag im nächsten Augenblick eine Feuergarbe darauf, und der Schiedsrichter entschied: außer Gefecht gesetzt!

Mit Mut und Freude zugleich sah Karl Stark seine Ka-meraden ein Opfer des Bunkers werden. Er aber gab den Kampf nicht auf, und die Schiedsrichter liehen ihn trotz der Ausschichtslosigkeit seines Kampfes noch eine Weile weitermachen.

Und weiß der Teufel, wie Karl Stark es fertig brachte, er kam schließlich als einziger Mann von der ganzen „nie-

dergemachten“ Kompanie auf Kusnabe heran an den Bun-ker. Dort freilich wurde er „abgeschossen“.

Der Kompanieführer ließ Karl Stark ruhen, er sollte Auf-schluß geben, wie er das Kunststück fertig gebracht hätte.

„Das hätt' ich selbst net gedacht!“ sagte Stark. „Und wenn ich näher rangelommen bin als die andern, so nur deshalb, weil ich ja paar Wochen an ihm mitgebaut hab' und mich hier gut auskenn'. Aber so schlimm hätt' ich mir mein Leb-taag den Bunker net vorgestellt. Hier kommt keiner durch!“

Spaziergang zwischen Bunkern

Klaus Krol hatte Besuch bekommen. Seine „Mite“, wie er sagte. Und die beiden ältesten Buben von den vier Rängen zu Hause hatte sie auch noch mitgebracht.

Seit dem Weihnachtsurlaub war Klaus Krol nicht mehr „dabeime“ gewesen, und da nun Angehörige der Arbeiter die Vergünstigung haben, ihre Verwandten am Westwall-bau besuchen zu können, fuhr Frau Krol mit ihren zwei Bu-ben zu ihrem Mann. Die Kameraden hatten die Wohnka-rade und die Stube des Schichtmeisters Krol zum Willkom-men seiner Frau kunitvoll ausgeschmückt.

In der Kantine wurde es ein fröhlicher Begrüßungs-abend, der sich mit Lachen, Singen und Bechern bis in den frühen Sonntagmorgen hinzog.

Nach langem, erquickendem Schlaf — die beiden Buben wurden von Arbeitskameraden mit Späßen und Spielen unterhalten, damit sie die Eltern nicht zu früh störten — er-löhnten endlich Schichtmeister Krol und Frau.

„Du bin ich“, sagte Minna Krol, „schont e ganze Dag bei dich nun du hast mich net emal enje Bunker geseiht. Nach dem Esse zeich de mich en Bunker.“ Die beiden Jungen baten auch den Vater deswegen und so willigte er schließlich ein.

Es ging an Baugruben, Zimmerplätzen, Kränen, Bag-gern, Rammen, Gleisanlagen, leeren Rippwagen, kalten Lokomotiven und Straßenwalzen vorbei, und Vater Krol mußte den Jungen hundert Fragen beantworten und er-klären, was und warum das sei. Schließlich kamen sie durch Gemerkungen, auf deren Federn Saaten reisten und Kar-toffeln und Rüben üppig ins Kraut schossen. Dann ging es durch ein Dorf, es kam schöner Wald und dann wieder Ackerland und so fort.

„Dunnerlittchen, wenn nich bald Bunker kommen, kehren wir ein, Mann!“ sagte Minna.

Da mußte Klaus Krol lachen. „Frau, haste nichts gemerkt? An mehreren Bunkern bist de vorbeigetappt, unn nu stehst de mittemang uff eenem unn merkst immer noch nichts?“

„Oh, Totte, Totte! Kann so'n Ding nicht losgehen? Ann mitten raus latschen wir? Nichts kann ich jehn!“

„Dat ist et je gerade, Minna. Wit de Bunker ist et wie zwischen uns beide. Wat je wert sin, merk man erst, wenn et en richtige Kraak gibt.“

„Meenkst de?“ meint Minna.

„So ist et!“ bestätigte Klaus Krol.

Allerlei Interessantes aus Baden

Großdeutscher Gaststättentag 1941 in Frankfurt. Die Verhandlungen über den Ort des großdeutschen Gaststättentages 1941 haben nun zu einer Einigung dahin geführt, daß der großdeutsche Gaststättentag in Frankfurt a. M. abgehalten werden soll.

Folgenreicher Mähenbruch.

Mannheim, 2. Sept. In der Heinrich Langstraße brach die Achse eines mit einem Baugerüst über seine Tragfähigkeit hinaus beladenen Wagens. Die stürzenden Leitern und Bretter fielen auf einen neben dem Wagen fahrenden Radler, der mit schweren Verletzungen aus dem Trümmerhaufen hervorgezogen wurde.

Durch Bienen überfallen.

Amorbach, 2. Sept. In Friedrichsdorf wollte ein Landwirt ein Schwein und ein Kalb holen. Durch eine ungeschickte Wendung rutschte der Wagen mit den beiden Tieren rückwärts und stürzte eine Böschung hinab, ausgerechnet gegen ein Bienenhaus, dessen Bewohner sich wutentbrannt auf die Störenfriede stürzten und den Landwirt wie die Tiere elend zerstückelten. Schwein und Kalb mußten notgeschlachtet, der Landwirt aber dem Krankenhaus zugeführt werden.

Mutter von sechs Kindern tot gefahren.

Lauterbach/Pfalz, 2. Sept. In Mühlbach wurde eine Frau beim Überfahren des Fahrdammes durch einen Lastwagen überfahren und tödlich verletzt. Die Tote hinterläßt sechs Kinder.

Mannheim, 2. Sept. (Theaterspielzeit ausgesetzt.) Das Nationaltheater, das am Freitagabend seine neue Spielzeit mit Kleists „Prinz von Homburg“ eröffnen wollte, hält angesichts der Ereignisse seine Pforten bis auf weiteres geschlossen.

Pforzheim, 2. Sept. (Todesfall.) Am Donnerstag starb im Alter von 72 Jahren Fabrikant Heinrich Todt. Der Verstorbene, der Onkel des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, erfreute sich nicht nur in den Kreisen der Industrie größter Wertschätzung, er war auch als warmherziger Förderer mehrerer gemeinnütziger Einrichtungen bekannt.

Drei und vier Gänge gegen einen

In den Berichten über die Straßenrennen unserer Radfahrer, besonders über die Großdeutschlandfahrt, konnte man immer wieder lesen, daß die Berge den Fahrern dank der Biergangschaltung heute keine erheblichen Schwierigkeiten mehr bieten. Die deutschen Berufs-Straßenfahrer benutzen bei allen Rennen seit dem vergangenen Jahre die F & S-Biergangschaltung, sie gestattet dem Fahrer je nach der Beschaffenheit des Geländes den Gang einzuschalten, der die Kräfte am besten „haushält“. Dadurch bieten auch die Bergfahrten längst nicht mehr die Schwierigkeiten, die sie früher boten. Wenn man als Fahrerbegleiter eines Bergrennens — etwa der Harz- oder Erzgebirgsfahrt — einmal ein Stück vorausgefahren war, um die Kämpfe am Berg zu beobachten, dachte man manchmal: Hier werden die Fahrer wohl doch vor dem Berg kapitulieren müssen. Und dann kamen die Fahrer angebraut, sie fuhren den Berg hinauf, als ob da nicht eine Steigung von 20 bis 22% zu bewältigen sei, sondern als ob es eben nur ein ganz kleiner Hügel wäre. Das hat alles die Biergangschaltung bewirkt. Nun ist es ja immer so mit den Erfindungen, sie reifen langsam heran; so hat auch die Biergangschaltung eine Entwicklung durchmachen müssen, bis sie zu ihrer jetzigen Form kam. Früher haben sich die Fahrer 2 oder 3 Zahnkränze am Hinterrad aufmontiert; wenn dann eine größere Steigung kam, stiegen sie schnell vom Rad, legten die Kette auf einen andern Zahnkranz, um und fuhren weiter. — Dann brachten F & S eine 3-Gangschaltung heraus, die das Umlegen der Kette auf einen andern Zahnkranz durch einen ganz einfachen Hebelgriff bewerkstelligte, dadurch brauchte der Fahrer nicht mehr abzusteigen und er konnte vor allen Dingen auch bei jeder kleineren Steigung umschalten; nicht eine Sekunde geht dabei verloren, denn die Kette wird während des Treuens auf einen andern Zahnkranz umgelegt. Aus dieser 3-Gangschaltung wurde dann die 4-Gangschaltung entwickelt, die unsere Fahrer vor allem die Möglichkeit gibt, bei den großen internationalen Kämpfen ihre Kräfte gegen die Elite des Radsports erfolgreich einzusetzen.

Die Fahrer benutzen übrigens nicht alle die gleichen Zahnkränze, sondern legen sich die Scheiben in verschiedenen Größen ganz individuell auf, so ist z. B. bekannt, daß der Deutschlandfahrt-Sieger von 1938, Schild (Presto), von allen deutschen Fahrern die höchste Ueberlegung benutzte. Wie wichtig aber die richtig gewählte Zahl der Zähne ist, wurde erst kürzlich bei der diesjährigen „Tour de France“ bewiesen: Der Franzose Vietto trug bis zur 15. Etappe das Gelbtricot des Spitzenreiters, hatte aber nach Ansicht der Fachleute bei der 15. Etappe, die durch hohe Berge führte, eine zu hohe Ueberlegung gewählt; beim Einsteigen auf die höchste Ueberlegung legte sein Rad bei einer Pedal-Umdrehung 6,43 m zurück, bei der niedrigsten 4,47 m, während sein schärfster Rivale, der Belgier Maes, 6,58 zu 4,11 m gewälkt hatte. Die verhältnismäßig hohe Ueberlegung beim kleinsten Gang an Viettos Maschine zehrte in den Bergen soviel an dessen Kraft, daß er allein auf dieser Etappe gegen Maes über 17 Minuten verlor; damit hat er aber auch seinen Sieg von der „Tour“ an Maes verloren!

Um einmal einen praktischen Vergleich durchzuführen, hat die Firma Fichtel & Sachs einen interessanten Wettbewerb ausgeschrieben: Die Teilnehmer der Weltmeisterschaft der Straßenfahrer werden vor ihrem Kampf in Mailand in Schweinfurt einen Kampf: Biergangschaltung gegen Fahrrad ohne Gangschaltung austragen. Und zwar werden einmal 5 Berufs-Straßenfahrer aus Schweinfurt mit Biergangschaltung gegen die 5 Weltmeisterschaftsanwärter ohne Gangschaltung fahren. Ein Parallel-Wettbewerb ist auch für die Amateure vorgesehen, auch hier starten die Weltmeisterschaftsanwärter gegen eine Schweinfurter Mannschaft. In einem andern Tage werden dann die Rollen vertauscht, wer im ersten Rennen Gangschaltung gefahren hat, wird nun ohne Schaltung fahren. Man hofft, aus diesem Kampf interessante Erfahrungen zu sammeln und man kann vor allen Dingen einmal einwandfrei feststellen, wie groß die Ueberlegenheit der Gangschaltung gegenüber den normalen Maschinen sein wird. Dieser Wettbewerb über 2 mal 100 km wird über eine verhältnismäßig bergige Strecke gehen, um die Ueberlegenheit der Gangschaltung am Berge einmal genau festzustellen.

Aus dem Pfinztal

Septemberklänge

Noch ist erst ein Teil der Ernte bewältigt. Wenn auch der Sommerregen der Kornfelder geborgen in den Scheuern ruht — jetzt beginnt der zweite Teil der Ernte: Rüben- und Kartoffelernte auf den Feldern und reife Döbernte in den Gärten. Es ist der Monat der letzten köstlichen Reife: golden leuchten die Birnen am Stamm und prachtvolle pausbackige Äpfel. Mit zartem Reif überhaut, werden die Pflaumen vom Baum gepflückt — noch immer reifen köstliche Pfirsiche und schon allenthalben in den deutschen Weinbaugebieten die Trauben in sonnengetränkter Süße.

Weite Weiden im deutschen Land liegen schon kahl — längst liegt das Korn sicher in den Scheuern. Eine ungeheure Arbeit ist in den letzten Wochen während der Erntezeit geleistet worden, und es ist der Stolz des ganzen deutschen Volkes, daß Tausende von jungen starken Händen freiwillig bei der Ernte mitzugehört haben. Aber gerade an dieser Monatswende, da der letzte Erntemonat beginnt, ist jeder erfüllt von der tiefen beruhigenden Gemüthsruhe, die uns die letzten Tage schenkte: in Deutschland wird niemand Mangel leiden, wir werden mit allen unseren Vorräten weiß haushalten und jeder wird haben, was er braucht! Die Zuteilung der Bezugsarten in ganz Deutschland bedeutet Beruhigung und Sicherstellung.

Noch regen sich draußen auf den Feldern und in den Gärten und nicht zuletzt in den Weinbergen viele fleißige Hände, ehe der letzte Segen des Sommers geborgen ist. So ist es kein Wunder, daß sich in diesen Wochen noch viele Augen fragend zum Himmel richten und man nach alten Wetterregeln Ausschau hält, um die Wetterentwicklung der kommenden Wochen und Monate zu erraten. Wie wird der Herbst? Das ist die große Frage. Es gibt mancherlei Antworten darauf:

„It's an Aegidi (1. Sept.) schön und rein Wird's den ganzen Monat so sein.“

„Regnet's samt am Michaelstag (29. Sept.), sonst der Winter werden mag.“

„Ist die Nacht vor Michaeli hell, folgt ein strenger Winter schnell.“

Bei allen Käufen und Verkäufen sowie bei Wohnungsgesuchen

ist und bleibt das „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztaler Bote“, die beliebte Heimatzeitung der Turmbergheimat, der beste Berater.

Ohne Gewähr. Gewinnanzug 5. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie. Nachdruck verboten.

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III.

1. Ziehungstag 2. September 1939

Table with 2 columns: Ziehungstag, Gewinnanzug. Lists winning numbers for various prize classes.

Table with 2 columns: Ziehungstag, Gewinnanzug. Lists winning numbers for various prize classes.

Table with 2 columns: Ziehungstag, Gewinnanzug. Lists winning numbers for various prize classes.

Table with 2 columns: Ziehungstag, Gewinnanzug. Lists winning numbers for various prize classes.

Am Gewinnrade verbleiben: 3 Prämien zu je 500.000 RM, 3 Gewinne zu je 500.000 RM, 3 zu je 300.000, 6 zu je 100.000, 12 zu je 50.000, 15 zu je 40.000, 18 zu je 30.000, 36 zu je 20.000, 135 zu je 10.000, 321 zu je 5.000, 402 zu je 4.000, 885 zu je 3.000, 1731 zu je 2.000, 4929 zu je 1.000, 11.499 zu je 500, 22.944 zu je 300, 302.061 zu je 150 RM.

Ein Septemberregen für Saaten und Reben ist dem Bauer gelegen. Darum: sollte uns der September ein paar Regentage schenken, so wollen wir nicht böse sein. Und wollen darauf hoffen, daß sich das alte Sprichwort bewahrheitet, das da sagt: „Der September ist der Mai des Herbstes.“ Dies ist der Monat, der sich „Zeit seines Lebens“ mit einem falschen Namen herumärgert. Denn er heißt ja der „Siebente“. Warum der Siebente? Wer zählen kann, zählt ihn als den neunten. Der Grund liegt darin, daß bei den Römern das Jahr mit dem März begann, so daß der September den siebenten Platz innehatte.

Eine neue Kartoffelkraut-Zellwolle

WPD. Einer Anregung des Führers folgend haben deutsche Chemiker die Zahl der einheimischen Roh- und Werkstoffe um einen neuen vermehrt. Zum erstenmal erschien in diesen Tagen die „Thüringer Gauzeitung“ zum Kreistag Weimar 1939 auf einem Papier, das vollständig aus deutschem Kartoffelkraut hergestellt ist. Als der Führer im Februar 1938 den Gedanken einer Verarbeitung der Kartoffelkrautfasern geäußert hatte, griff ihn der Gauleiter von Thüringen, Fritz Sautel, sofort auf und beauftragte den Leiter der Thüringischen Zellwolle AG, Schwarz, Gauwirtschaftsberater Dr. Walter Schieber, mit der Durchführung der notwendigen Versuche. Schon nach wenigen Monaten konnten dem Führer Proben von Zellwolle aus Kartoffelkraut vorgelegt werden mit Beimischungsätzen von 10 bis 100 v. H. zu Fichtenzellstoff. In den letzten Wochen ist es nun gelungen, auch ein feinstes druckfähiges Zeitungspapier herzustellen, das sich durch besondere Festigkeit und Zähigkeit auszeichnet und die Qualität des normalen Zeitungspapiers erheblich übertrifft. Deutschlands Zeitungsgau, der erst kürzlich durch die Eröffnung der Reichspapierfabrik Bena-Weimar einer der landwirtschaftlich schönsten und kulturell bedeutsamen deutschen Verkehrswege erhielt, hat damit im Kampf um die deutsche Rohstofffreiheit eine neue große Schlacht gewonnen.

Advertisement for Teinacher Fisch-Perle mineral water. Text: „Köstlich und erfrischend. Teinacher Fisch-Perle. Mineralwasser-Limonade mit Zitronensaft und nur reinen Zutaten überall erhältlich.“

Bekanntmachung

Die zivile Luftschutz ist aufgerufen. Die Hausdächer sind sofort zu entrümpeln, Feuerlöschgerät ist auf den Dachböden bereitzustellen. Die Schutzräume in den Häusern sind herzurichten. Täglich ab 18 Uhr bis zum Hellwerden sind sämtliche Fenster, Türen und sonstige Lichtaustrittsöffnungen in allen Gebäuden zu verunkeln, daß kein Lichtschein nach außen dringt. In Bewegung befindliche Fahrzeuge, außer Fahrräder, müssen bei Dunkelheit rote Schlussbeleuchtung führen. Die Scheinwerfer an Kraftfahrzeugen sind so abzublenken, daß direktes Licht nur unterhalb einer um 1 Grad gegen die Horizontale nach unten geneigten Ebene austreten kann; es darf kein Licht erscheinen, das aus einer Entfernung von 500 Meter weiter mittelbar noch unmittelbar wahrzunehmen ist. Die Beleuchtung der Fahrräder muß wie die der Scheinwerfer der Kraftfahrzeuge abgeblendet, jedoch muß der Lichtschein bis 100 Meter sichtbar sein. Fahrwerke usw. müssen ebenso abblenden wie die übrigen Fahrzeuge. Sonstige Lichtquellen im Freien einschließlich Hand- und Taschenlampen müssen fittgemäß und wirksam abgeblendet werden. Scheinwerferbeleuchtungen, Lichtreflexoren und ähnliches sind abzuschalten. Fliegeralarm wird durch Sirenen, Schallalarmsirenen und wieder abfallender Heulton etwa 2 Minuten lang bekanntgegeben. Bei Fliegeralarm haben sämtliche Personen sofort die Schutzräume aufzusuchen und in diesen zu bleiben bis entwarnet wird. Die Entwarnung erfolgt entweder durch Sirenen, gleichbleibender hoher Dauerton oder still durch Nebel von Haus zu Haus. Sämtliche Verkehrsteilnehmer haben bei Fliegeralarm den nächstgelegenen öffentlichen Schutzraum aufzusuchen; den Anweisungen der Ordner in diesen Räumen ist unbedingt Folge zu leisten. Sind öffentliche Schutzräume nicht mehr zu erreichen, so ist jede mögliche Deckung aufzusuchen. Die Fahrer von Fahrzeugen aller Art dürfen nicht an Straßenkreuzungen Straßeneinmündungen vor Toreinfahrten und in der Nähe von Hydranten aufgestellt werden. Krafträder und Fahrräder sind an Hauswänden und dergleichen zu stellen. Die Führer von bekannten Fahrzeugen haben die Zugtiere an geeigneten Stellen unterzubringen und festzubinden, nach Möglichkeit sind Hufe hierfür aufzusuchen. Diese Bekanntmachung tritt sofort in Kraft. Zumiderrückungen werden nach § 9 des Luftschutzes vom 26. Juni 1935 bestraft.

Advertisement for private instruction. Text: „Privatunterricht in Kurzschrift / Maschinenschreiben. Schönschreiben / Rechtschreiben. B. Autenrieth. Staat geprüft am Landesamt Dresden. Turmbergstr. 18, Telefon 119.“

Advertisement for marriage search. Text: „Heiratsgesuch. 34 Jahre alter Mann wünscht Ehepartner in Geschäft oder Wirtin, Witwe mit Kind angenehm. Angebote an Wld. Wölschbach Hauptstraße 3. Im Anfertigen von Druckarbeiten jeder Art empfänglich. Druckerling Hafner Grötelweg, Marktplatz.“